



Wohlers Laboratorium 1860



Abb.1. Ansicht nach Georg Daniel Heumann 1747, N. XI: Prospect der Pauliner Straße. 1. Universitaets- oder Pauliner Kirche auf der Mittags Seite. 2. Die Thürme der Johannis Kirche. 3. Hr. Hofr. u. Prof. medic. Primarii Richters Haus. 4. Hr. D. und Prof. Crusii Haus. 5. Herr Commiß. Graetzels voriges Wohnhaus. Links vorne an der Kirche [bei 6] sieht man die „Schwarzen Bretter“ – diesen gegenüber in der Paulinerstraße wohnte um 1735 Johann Christoph Cron. Hier wollte er seine Vorlesung halten und ein chemisches Laboratorium einrichten. (Vorlage: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen)

Inhaltsverzeichnis

1. Günther Beer: Die Anfänge der Chemie an der Universität Göttingen, Johann Christoph Cron und das Petrefaktenkabinett von Johann Heinrich Grätzel 1735 bis 1737. 2
2. Günther Beer: Der Göttinger Platindiebstahl im November 1910, kurz vor Wallachs Abreise zur Nobelpreisverleihung. 17
3. Ulrich Schmitt: Alexander Mitscherlich, Professor an der Forstakademie und Unternehmer in Hann. Münden. 25
4. Günther Beer: Eine Serie von Karikaturen (um 1940) aus dem Göttinger chemischen Institut von Adolf Windaus (25.12.1876 – 09.06.1959). 30
5. Berichte aus dem Museum. 34

Günther Beer

1. Die Anfänge der Chemie an der Universität Göttingen, Johann Christoph Cron und das Petrefaktenkabinett von Johann Heinrich Grätzel 1735 bis 1737.

Für den Museumsbrief bringe ich hier den überarbeiteten Aufsatz, den ich vor 27 Jahren für das Göttinger Jahrbuch des Geschichtsvereins 28 (1980), S. 97-108 verfasst habe, überarbeitet und vermehrt um Ergänzungen, die sich aus neuen Funden ergeben haben.

Diese neuen Funde sind:

Eine Personalakte „Cron“ im Universitätsarchiv.

Eine Beschreibung der Petrefaktensammlung des Tuchfabrikanten Grätzel von 1744.

a) Bisherige Berichte über die Frühzeit des chemischen Unterrichts.

Das Fach Chemie wird schon in den Planungen zur Gründung der Georgia Augusta innerhalb der medizinischen Fakultät berücksichtigt. In der einzigen umfangreicheren Arbeit zur Geschichte des chemischen Instituts der Universität schreibt Ganss, dass in den vorliegenden Akten zunächst nichts über Vorlesungen in Chemie enthalten wäre, geschweige denn über eine besondere Professur für Chemie. Erst mit der Berufung des Professors für Naturlehre, Mathematik und Medizin Johann Andreas Segner – 1735 von Jena – hätten sich neue Möglichkeiten ergeben.¹ Weiter vernehmen wir, „dass Segner 1748 begann, Chemie zu lehren und Prozesse vorzuweisen“.² „Segner lehrte neben Hollmann Physik, aber auch Chemie“.³ „Man höre, dass im Jahre 1745 in der Universitätsapothek laboriert worden war, ob von Segner oder Brendel, ist nicht auszumachen“.⁴

b) Chemie ist zunächst Hilfswissenschaft der Medizin.

Die Chemie, wie sie auf den Universitäten gelehrt wird, hat ihren Ursprung in der medizinischen Fakultät. Eulner schreibt: „Paracelsus und die Paracelsisten und Iatrochemiker des 17. und 18. Jahrhunderts stellt man an den Anfang des rasch zu einer Art Monopolstellung führenden Interesses der Ärzte an chemischen Arbeiten im Dienste der Physiologie, Pathologie und Therapie. Freilich war zunächst mangels gesicherter Methoden und Kenntnisse die wissenschaftliche Bedeutung dieser Bemühungen noch gering, die Spekulation überwog noch bei weitem. Aber die Chemie fand Eingang in den medizinischen Unterricht und blieb lange in Personalunion mit medizinischen Lehrämtern vertreten, auch die entstehenden spezialistischen Arbeitsstätten bleiben meinst lange im Zusammenhang mit den Einrichtungen der Medizin – das Laboratorium chymicum ist eine Errungenschaft der medizinischen Fakultät wie das Theatrum anatomicum und der Hortus medicus.“⁵

c) Das Fach Chemie in den Gründungsgutachten der Universität.

Schon vor der Gründung der Georgia Augusta [Georg II. August in Personalunion König von Großbritannien und Irland als Georg II. und Kurfürst von Hannover als Gründer und Namensgeber der Universität Göttingen] steht fest, dass man innerhalb der medizinischen Fakultät chemische Ausbildungsmöglichkeiten schaffen werde. In einigen von Frhrn. Gerlach A-

¹ Gustav Adolf Ganss: Geschichte der Pharmazeutischen Chemie an der Universität Göttingen, dargestellt in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen und medizinischen Chemie. Diss. Math. nat. Göttingen 1837, S. 18.

² Ganss (wie Anm. 1), S. 19. In den gedruckten Lektionskatalogen ist Segners erste Vorlesung im SS 1737 genannt.

³ Wilhelm Ebel: Catalogus Professorum Gottingensium 1734-1962, Göttingen 1962.

⁴ Götz von Selle: Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737-1739, Göttingen 1937, S. 99.

⁵ Hans-Heinz Eulner: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes. Studien zur Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts, IV, Stuttgart 1970, S. 66.

dolph von Münchhausen angeforderten Gutachten zur Einrichtung der Fakultät tritt dies unzweifelhaft zu Tage. Der Karlsruher Hofarzt Textor stellt fest: „die medicinischen Wissenschaften ... gründen sich keineswegs auf Autorität, willkürliche Sätze oder bloß angenommene Grundregel, sondern ganz allein auf accurate und öfters wiederholte observationibus und experimenta naturalia, mechanica und chemica“.⁶

Auch für den ehemaligen Jenenser Studenten, den Baden-Durlachschen Geheimen Cammerrat Johann Jacob Schmauß gehört u. a. die „practische Chymie“ zur medizinischen Fakultät.⁷ Der Hannoversche Hofarzt und wesentliche Berater von Münchhausens in Fragen der medizinischen Fakultät, Paul Gottlieb von Werlhof erwähnt in seinem Schreiben vom 16. Dez. 1733:

“Was eine medicinische Facultät in Flor bringen kann, bestehet vornehmlich in fünf Stücken: 1. der anatomie, 2. der botanic, 3. der chymie, 4. der theoria medica, 5. der praxi. ... Zur chymie gehört: 1. ein selbstgeübter Professor ... 2. ein gutes Laboratorium mit zugehörigen instrumentis und Feurung, 3. die materia medica pro experimentis et laboribus.“

Er schlägt vor, dass man einen Teil der benötigten Chemikalien aus den öffentlichen Apotheken beziehen könnte.

„Es ist nicht zu sagen, wie große vergebliche Kosten studiosi chymiae anwenden müssen, wenn sie, nach Vorfall der experimentorum die materialia vor der Hand aus der Apotheke kauffen müssen: da hingegen, wenn aus den Apotheken eine quantität spiritus vini, antimonium, nitrum, mecurius, Schwefel, sal amoniacum, vorrätig geliefert wird, (sind) die Unkosten weit geringer ... Wenn alle solche beneficia und Anstalten ausgemacht, und vor publiciret werden, kann es gewiß zum Ruff und Zulauff der medicinischen Fakultät alsobald sehr vieles beytragen“.⁸

Ein winziges Laboratorium Chemicum erscheint auf einem Grundrissplan der Universitätsbibliothek von 1733, das im Erdgeschoss des Kollegiengebäudes hätte eingerichtet werden sollen, aber nicht zustande gekommen ist. Der Plan ist veröffentlicht bei Seidel⁹ und Ganss (wie Anm. 1), S. 18a.

Der zugehörige Text findet sich zuerst bei Hollmann.¹⁰ Eine Außenansicht dieses nicht eingerichteten Laboratoriums ist heute noch in der alten Bausubstanz des Kollegienhauses im Hof der Bibliothek vom Papendieck aus zu sehen. Dazu gehören die zwei Fenster des im Hochparterre gelegenen Raumes unmittelbar rechts des Einganges. Vgl. den Heumann-Stich „Der große und äußere Hof des Universitäts-Collegii“ und Seidel (vgl. Anm. 9).

d) Johann Christoph Cron, 1735 der erste Chemiker an der Universität Göttingen.

Im Jahre 1735 kam der ev. Pfarrerssohn Johann Christoph Cron, Licentiat der Medizin aus Trebur, Kreis Groß Gerau bei Darmstadt nach Göttingen, in der Absicht, eine Lehrbefugnis für das noch nicht betreute Fach Chemie zu erhalten.¹¹

⁶ v. Selle (wie Anm. 4), S. 24.

⁷ v. Selle (wie Anm. 4), S. 21.

⁸ E. F. Roessler: die Gründung der Universität Göttingen, Entwürfe, Berichte und Briefe der Zeitgenossen, Göttingen 1855, S. 300.

⁹ W. Seidel: Baugeschichte der Niedersächsischen Staats- und Universitätsgeschichte in Göttingen, Göttingen 1953 (Hainbergschriften Bd. 11), S. 31.

¹⁰ S. Chr. Hollmann (Hrsg. J. Beckmann): Fragmente zu einer Geschichte der Georg-August-Universität zu Göttingen in ihrer Wiege..., Göttingen 1787, S. 73.

¹¹ H. Neu: Pfarrerbuch der ev. Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. Teil II. In: Veröff. d. Ver. f. Kirchengeschichte i. d. ev. Landeskirche Badens Bd. 13, Lahr 1939, S. 102.

G. Biundo: Die evangelischen Geistlichen der Pfalz seit der Reformation. In: Bibliothek Familiengeschichtlicher Quellen, Bd. 20, Neustadt a. d. Aisch 1968, S. 74.

Cron hatte vom Kurator in Hannover die Erlaubnis erhalten, sich als praktizierender Arzt in Göttingen niederzulassen und er konnte dann auf dessen Empfehlung die Erlaubnis der medizinischen Fakultät erhalten, als Privatlehrer und auf eigenes Risiko chemische Lehrveranstaltungen anzubieten.

Um sich in der Universität bekannt zu machen, hat er eine Programmschrift mit angeschlossener Vorlesungsankündigung verfasst:

J. C. Cron: *De Praestantia et Utilitate Studii Chymici auctoritate et consensu amplissimae facultatis medicae pauca disserit, ac simul ad collegia chymico-metallurgica in academia regia goettingensi pro pediem inchoanda, ea qua decet observantia nobilissimos dominos philo-chemicos invitat* Ioh. Christophorus Cron, med. lic. et pract. goett, Goetingae, apud Ioannem Fridericum Hagerum, Göttingen 1735. (Über die Vortrefflichkeit und Nützlichkeit des Studiums der Chemie und Einladung mit Erlaubnis der medizinischen Fakultät zu chemischen Collegien).

Am Schluss der auf 8 Seiten in Quart gedruckten „Dissertation“ findet sich der Nachsatz: „Dab[it] Gottingae ex Aedibus Magerianis Tabulae nigrae Academicae oppositis. A[nno]. O[rbis]. R[edempti] (= Im Jahre der Welterlösung) MDCCXXXV. d[ies] 24. Sept.

Das heißt, dass Cron seine Wohnung in einem Hause der Familie Mager dem schwarzen Brett der Universität gegenüber gelegen, bezeichnet. Mit Hilfe von Herrn H. Kelterborn (†) konnte dieses Haus als Haus Paulinerstraße Nr. 2 (heutige Hausnummer) identifiziert werden. Der Heumann-Stich von 1745 zeigt am linken Bildrand die Schwarzen Bretter der Universität an der Mauer der Paulinerkirche, der damaligen Universitätskirche.

Näheres erfahren wir aus den von Professor Hollmann verfassten „Wöchentlichen Göttingischen Nachrichten“ durch folgende Mitteilung:¹²: „Auch hat der Lic[entiat] Med. und hiesige Practicus Herr J. C. Cron, de Prestantia Utilitate Studii Chymici ein Programma herausgegeben, und mit verschiedenen Exempeln den nützlichen Gebrauch dieser Wissenschaft so wohl in der Physic, und denen mehresten Theilen der Medicin, als denen Mechanischen Künsten, der Metallurgie, beym Kriege, wie auch in der Oeconomie und Alchymie, kürzlich gezeigt; zugleich auch bemerket, dass die Chymie der Gottes- und Rechts-Gelahrtheit ebenfalls trefflich zu statten komme, und sonst ihren Nutzen habe, viele seltsame Begebenheiten in der so genannten Magia Naturalia, die von Unverständigen oft vor Zauberei und Teufelswerk ausgegeben werden zu erläutern. Zuletzt bietet er denen Herren Curiosis [Wissbegierigen] die im 26. Stück dieser Nachrichten bereits gemeldete Collegia Chymico-Metallurgico-Practica nochmalen geziemend an, von denen Sie auch gewiß nicht geringen Nutzen sich zu versprechen haben dürften“.

e) die Ankündigung eines Collegium Chymicum.

Im vorher genannten 26. Stück der Wöchentlichen Göttingischen Nachrichten vom 8. August 1735 wird ausführlich vermeldet:

„Einige neue Collegia: Es hat der Licentiat Med. und hiesige Practicus, Herr J.C. Cron consensu amplissimae Facultatis Medicae (mit Erlaubnis der ansehnlichsten medizinischen Fakultät), durch öffentlichen Anschlag kund gemacht, dass er denen Herren Studiosi Medicinae, und anderen Liebhabern von Bergwercks-Sachen, zu Dienst, folgende 2 Collegia auf Begehren halten wolle als:

I. Ein (Collegium) Chymicum Theoretico-Experimentale, nach der Methode derer berühmtesten Chymicorum, sonderlich Stahl's und Boerhavi's derer in verschiedener Schriften zerstreuet heraus gekommene experimenta er zu sammeln, und in einem besonderen Manuscript, mit

¹² S. Chr. Hollmann (anonym): Wöchentliche Göttingische Nachrichten nebst allerhand vorangesetzten Philosophischen Betrachtungen auf das 1735ste Jahr, Göttingen 135.

vielen neuen merkwürdigen observationibus, aufs deutlichste zu communiciren, verspricht, also dass die Herren Curiosi, nachdem die hiez zu benöthigten Ofen aufgebauet worden, nicht allein die vornehmsten Operationes chymicas aus allen 3en Natur-Reichen sehen, sondern auch, wenn es beliebig ist, selbst Hand ans Werck legen können: um sich in diesen nützlichen und nothwendigen Wissenschaften zu gründen und fest zu setzen.

II. Ein (Collegium) Metallurgico-Practicum, darinnen gedenckt er die besten Handgriffe zu zeigen, wie Metallen und allerley Gattung Ertze, Sand, Steine etc. durch amalgamiren, schmelzen, abtreiben, scheiden etc. nach Bechers, Stahls und Glaubers, darüber gemachten Anmerkungen zu probiren seynd. Bey diesen Arbeiten wird man aber sonderlich diejenigen Ertze in Betracht ziehen, welche in hiesigen Königlichen Landen auf dem weltberühmten Hartz in großer Menge gefunden werden.“

Über Göttingen hinaus wird in den Hamburgischen Berichten in der 83. Lieferung vom 18. Oktober 1735 auf den Seiten 680-681 bekannt gegeben:

„Göttingen, vom 10 Octbr. Der Licent. Med. und Practicus hieselbst, Hr. J. C. Cron, ist Verfertiger eines Programmis de utilitate et praestantia studii chymici, und zeigt darin mit verschiedenen Beispielen den nützlichen Gebrauch dieser Wissenschaft sowohl in physicis, als medicis, mechanicis, metallurgicis, oeconomicis, wie auch in der Alchimie und im Kriege. Zugleich wird bemercket, dass die Mischkunst, oder Chemie der Gots- und Rechtsgelehrsamkeit trefflich zu Nutzen komme, und zu Erläuterungen vieler seltsamen Begebenheiten in Magia naturali, die oftmals von Unverständigen für Teufelskünste ausgegeben werden, dienen.“

Cron hatte bereits früher durch eine neue Entdeckung auf sich aufmerksam gemacht, wie Hollmann berichtet:¹³ „Nachdeme der Licentiat Medicinae und Practicus alhier, Hr. J.C. Cron, durch einen sonderbaren Weg den Mercurium vivum (metallisches Quecksilber) nun so weit gebracht, dass derselbige, in seiner lauffenden Gestalt, auch unter dem Wasser, einen solchen hellen Glantz von sich gibt, als das allerfeinste Gold ... und wenn die Tractation wiederholt wird, eine feurige Röthe, die hin und wieder mit den schönsten Farben spielt, sich offenbahr sehen lässt; als gibt er denen Herren Philochemicis zu bedencken; 1. ob dieser Mercurius nicht mit Recht animatus genannt werden könne? ... und ob 3. man sich nicht versprechen dorffte, dass, wenn er mit Zusatz feinsten Goldes in gebührender Zeit zu einem hochrothen Pulver gekocht worden, solcher mercurius in der Artzney etwas sonderlich thun könnte?“ und weiter:

„[es] seynd gar viele von denen gelehrten Herrn Medicis, sonderlich der unvergleichliche Preußische Herr Geheimbde Hofrath Hoffmann, überzeugt, dass aus dem wohl gereinigten Mercurio, wann er mit dem Golde genau verbunden und durch eine gehörige Digestion in ein zartes Pulver gebracht worden, ein treffliches Medicamentum entstehen, welches die gantze Sphaeram des menschlichen Körpers, in gar kleiner Dosi, durchgehen, und auch an denen entferntesten Orten die Verstopfungen auflösen und zertheilen könne.“¹⁴

Diese „Verstopfungen“ sind in der medizinischen Anschauung der Zeit die Ursache verschiedenster Krankheiten, sodaß die Gewinnung eines solchen Heilmittels eine medizinische Sensation darstellte – es sei aber erinnert, dass der Referent Hollmann lediglich von der Möglichkeit sprach, bei weiterer Tractation (chemischer Behandlung) ein solches Mittel erhalten zu können.

In einem weiteren Zusammenhange im Umfeld der Universität steht Cron als „Direktor“ eines wertvollen und bedeutenden Fossilienkabinetts des Göttinger Tuchfabrikanten Johann Heinrich Grätzel.

¹³ Im 17. Stück der Wöchentlichen Göttingischen Nachrichten von 1735 kommentiert von Hollmann.

¹⁴ Hollmann (wie Anm. 13), 15. Stück vom 23.5.1735 und 17. St. vom 6.6.1735.



Abb. 2. Das Haus in der Mitte (Nr. 5) an der Ecke Gothmar- / Paulinerstrasse ist „Grätzels ehemaliges Wohnhaus“ vor dem Neubau des „Grätzelhause“ am Leinekanal (1739-1741). Ausschnitt aus Abb. 1.

f) Das Grätzelsche Petrefakten- oder Versteinerungenkabinett.

Johann Heinrich Grätzel ¹⁵ aus Dresden kam 1711 als Schönfärbergeselle nach Göttingen und brachte es gegen den Widerstand der alteingesessenen Gildemeister durch Geschäftstüchtigkeit und mit großzügiger Förderung der Regierung zum größten Tuchfabrikanten Göttingens und weit darüber hinaus. Der 1733 vom König-Kurfürsten Georg II. August verliehene Titel eines Manufactur-Commissarius zeigt schon den erfolgreichen Unternehmer. Grätzel zählte auch zu den wenigen Persönlichkeiten, die bei der Gründung der Universität dem großen Mangel an passenden Wohnungen für Professoren und Studenten durch Bau und Ausbau geeigneter Häuser abhalfen. ¹⁶

Noch in anderer Weise machte er sich um die Universität verdient und konnte sich in der Universitätsstadt mit dem Nymbus eines Gelehrten zieren.

Es glückte ihm, das von dem Sammler und Forscher Michael Reinhold Rosinus in Hannover-Münden zusammengetragene Steinkabinett nach dessen Tode zu erwerben. ¹⁷

Cron, ein studierter Fachmann, der sein Göttinger Einkommen über die Hörergelder der geplanten Lehrveranstaltungen (und als medicus practicus in Göttingen zur Zeit nicht nachweisbar) verdienen will, findet offensichtlich hier die Gelegenheit eines Nebenverdienstes bei Führungen durch das Grätzel-Rosinische-Steinkabinett. Jeder Besucher sollte „einen Species Thaler, vor die aufzuwendende Bemühung, an den Hn. Lic. Cron einzusenden haben.“ ¹⁸

Zu Michael Reinhold Rosinus und zu seinem Steinkabinett, sowie zu Grätzel soll in einem späteren Museumsbrief ausführlicher berichtet werden.

¹⁵ Diether Koch: Das Göttinger Honoratiorenentum vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen d. Historischen Kommission f. Niedersachsen 24, Untersuchungen zur Ständegeschichte Niedersachsens), Göttingen 1958, S. 100.

Ferdinand Wagner: Der Ober-Commissarius Grätzel zu Göttingen (1690-1770). In: Göttingische Nebenstunden H 2 (= Nachrichten von der Grätzelgesellschaft zu Göttingen H 1), 1925, S. 78.

¹⁶ Holmann (wie Anm. 13), S. 43. Das ehemalige Grätzelsche Wohnhaus zeigt der Heumann-Stich.

¹⁷ Zu Rosinus: Karl Brethauer: Rosinus – ein vergessener bedeutender Forscher. In: Mündensche Nachrichten vom 24.9.1974. Auch bei: W. Lotze: Geschichte Mündens nebst Umgebung, Münden 1909², S. 253.

¹⁸ Hollmann (wie Anm. 13).

g) Johann Christoph Cron.

Die Personendaten von Cron zu ermitteln war nicht so einfach. Sein Name findet sich nicht im ersten Band des Puetter, in dem die Geschichte der Universität Göttingen für den Zeitraum bis 1765 präsentiert wird, sondern erst nachträglich im Band 4 von Oesterley für den Zeitraum von 1820 bis 1837 auf den Seiten 302 und 315. „Ein vollständiges und zuverlässiges Verzeichnis der verstorbenen und abgegangenen Privatdozenten giebt es nicht und kann es auch nicht geben ... und nur in den Rescripten und einzelnen Druckschriften der damaligen Zeit findet man einzelne Notizen“, z. B. dass ... Cron [1735] in der medizinischen Facultät zu den ersten Privatdozenten gehört habe.

Im *Catalogus Professorum Gottingensium 1734-1962* von W. Ebel ist Cron nicht aufgeführt. Der Grund dafür mag wohl auch sein, dass im Archiv im früheren Zettelkatalog der Lehrer der medizinischen Fakultät kein Blatt für Cron gefunden wurde. Bei der späteren Revision des Bestandes des Kuratorialarchivs und dem danach vom Archivar Dr. Ulrich Hunger verfassten Findbuch ist dann aber sehr wohl eine Personalakte zu Cron entdeckt worden.¹⁹

Bei der Überprüfung verschiedener gedruckter Universitätsmatrikeln nach Studienorten von Cron war die Angabe in der Matrikel der Universität Basel über den Vater von Cron und damit auch über den Sohn besonders hilfreich, denn in ihr sind oft Literaturzitate mit Hinweisen auf den späteren Lebensweg der Studenten angegeben. So findet man dort zu J. H. Cron die weiterführenden Angaben zu „Pfarrerbüchern“. Ohne diese Notiz in der Baseler Matrikel gäbe es keine Vorgeschichte und keine Nachricht über Crons spätere Jahre nach 1737.

Johann Christoph Cron, der Sohn des Pastors gleichen Vornamens in Trebur nahe bei Darmstadt besuchte 1709/10 ein Pädagogium, studierte in Gießen, ab 1712 Medizin in Straßburg und im gleichen Jahr auch noch in Marburg. Cron ist 1718-1721 Diakon in Heidelberg und Weingarten (Baden), von 1721 bis 1735 sehen wir ihn als Pfarrer in Stein. Im Badischen Pfarrerbuch ist festgehalten: „Er gab sich mit naturwissenschaftlichen Studien ab, und verzichtete auf den Kirchendienst, um als Dozent an der neugegründeten Universität in Göttingen zu wirken, war aber, in Göttingen gescheitert, froh, 1738 als lutherischer Pfarrer in Neustadt a. d. Haardt (bei Speyer) anzukommen. Dort 1744 entlassen, trat er in Mainz zum Katholizismus über“.²⁰

Wenn man die zusätzliche Bemerkung in diesem Pfarrerbuch berücksichtigt, „dass er vor dem Abgang (nach Göttingen) sein geistliches Habit mit dem Beil entzweigeschlagen habe“, kann man annehmen, dass er ein nicht einfacher Charakter gewesen sein mochte und „die moderate Gesinnung“ die man von einem Göttinger Professor erwartete, nicht seine Sache war. Als ungerufener Privatlehrer der Chemie – der Begriff „Privatdozent“ war noch nicht ausgereift – füllte er wohl nur kurzfristig in Göttingen eine Lücke im Studienangebot der Fakultät. Wir besitzen nicht einmal einen Nachweis über seine Göttinger Lehrtätigkeit, wissen also nicht, ob Crons Lehrveranstaltungen zustande gekommen waren.

h) Die Lehre der Chemie bis zum Jahre 1738.

Der erste Professor in der Medizinischen Fakultät Johann Wilhelm Albrecht (1734-†1736) hatte, soweit die Quellen ausgewertet sind, niemals chemische Lehrveranstaltungen angekündigt, ebenso wenig Albrecht Haller (1736-1753). Erst mit Johann Andreas Segner (1735-

¹⁹ Findbuch zum Bestand Kuratorium – Ältere Kuratorial-Registratur – (Kur) 1733 – ca. 1930. Inventare des Universitätsarchivs Göttingen, Band 1, Göttingen 1992, unter UAGöttingen, Kur. 4.IV,b.34.

²⁰ Neu (wie Anm. 11); K. Praetorius u. F. Knöpp: Die Matrikel der Universität Straßburg 1621 bis 1973, 2. Bd., Straßburg 1997, S. 34; T. Birt: *Catalogus Studiosorum Marpurgensium 1653-1830*, Marburg 1903-1914. – Cron erscheint auch in der Göttinger Matrikel, hier steht unter Nr. 221 vom 26.04.1735: Joh. Christophorus Cron Med. Lic., Hasso Darmstadinus.

1755) findet man im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1737 Chemie als Lehrgegenstand: „P(ublice) hora pomeridiana V. Chemiam docebit, secundum Institutiones Cel[leberimi] Teichmeyer“. Diese Segnerschen Ankündigungen kehren auch in den folgenden Semestern wieder und werden nach dem hier angesprochenen Zeitraum begleitet und abgelöst von denjenigen von Johann Gottfried Brendel. Ein einziges mal finden wir eine chemische Vorlesung von Georg Gottlob Richter „privatissime Fundamenta Chemiae“ im Wintersemester 1738.

Die Voraussetzung für eine gründliche Ausbildung in Chemie, wie sie schon in den Gründungsgutachten mit der Errichtung eines chemischen Laboratoriums gefordert worden war, konnte erst ab 1783 mit der Verwirklichung dieser Vorstellung gewährleistet sein, als für Johann Friedrich Gmelin das „königliche academische Laboratorium“ mit Professorenwohnung in der Hospitalstraße erbaut war.

Bis dahin konnten die wechselnden Vertreter der Chemie, wenn sie denn chemische Versuche durchführten, nur auf die häusliche Küche oder eine andere Feuerstelle zurückgreifen.

Die Ergänzungen von 2007

i) Cron in der Göttinger Universitätsliteratur.

Der Name „Cron“ erscheint in der Göttinger Universitätsliteratur nur an sehr verborgener Stelle, so nicht in den ersten Bänden des „Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen, von Johann Stephan Puetter Bd. 1 und 2, bzw. Saalfeld (Bd.3),²¹ über den Zeitraum von 1735 bis 1820, sondern ganz unerwartet erst im Band 4 von 1838. Dort steht der Name allerdings auch im Namensregister:

„Ein vollständiges und zuverlässiges Verzeichnis der verstorbenen und abgegangenen Privatdocenten giebt es nicht und kann es auch nicht geben. Denn in der ersten Zeit nach Errichtung der Universität finden sich keine Verzeichnisse der Privatdocenten selbst in den Staatscalendern nicht, und nur in den Rescripten und einzelnen Druckschriften der damaligen Zeit findet man einzelne Notizen, z. B. dass Philippi in der juristischen, Cron [1735] in der medicinischen Facultät zu den ersten Privatdocenten, gehört haben.“

j) Die Cron – Akte im Universitätsarchiv

Bei der Suche nach einem „Vorgang Cron“ im Universitätsarchiv wurde ich erst nachträglich fündig. Eine Akte „Cron“ findet sich an unerwarteter Stelle – nicht der Ordnung entsprechend bei Kuratorialarchiv, Medizinische Fakultät / Lehrer / 4.IV.b.34 anstatt in chronologischer Reihe zu erwarten als 4.IV.b. 3 oder 4.

Die Bezeichnung dieser dünnen Akte lautet: UAG Kur 4.IV/b,34 (neue Signatur: Kur 4945) U. Göttingen, Med. Facultät. Lehrer: Acta den Licentiatum Medicinae Johann Christoph Cron zu Göttingen betr. 1735.

Zusammenfassung der folgenden Dokumente des Universitätsarchivs.

Cron war ungerufen nach Göttingen gekommen und wollte hier als Arzt praktizieren und in der medizinischen Fakultät chemische Vorlesungen halten. Er erschien auf Empfehlung des Göttinger Juristen Schmauß in Hannover und wurde dort offensichtlich noch am selben Tag einer medizinischen Prüfung, einem Tentamen unterworfen. Dabei wurde wage vermutet, dass man ihm zutraut, dass er in der Lehre die Chemie vertreten könne.

²¹ Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume vom Jahre 1820 bis zu ihrer ersten Säcularfeier im Jahre 1737. vom Universitätsrathe Dr. Oesterley, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1838., S. 31, S. 302.

Dazu müsse er sich aber noch mit den Professoren der medizinischen Fakultät ins Einvernehmen setzen. Dass dies geschehen ist, lässt sich aus der Einladung zu seinen Lehrveranstaltungen „mit Erlaubnis der medizinischen Fakultät“ erschließen. Ein Aktenvorgang dazu wurde nicht ermittelt.

Dokument 1 vom 19.04.1735.

Ersuchen an eine hannoversche Medicinalkommission um eine Prüfung.

[Eine Anweisung durch den Kurator Freiherr G. A. von Münchhausen?]

19 t April 1735

An die hiesige Leib- und

Hofmedicos Steigertahl

Hugo und Werlhoff.

Unsern p.

Es hat bey uns durch Vermittlung des Raths und Professoris Schmaus zu Göttingen [Johann Jacob Schmauß, o. Prof. Jur. Göttingen seit 1734.], ein Licentiatum medicinae Nahmens Cronh [so!], der bisher im Badenschen als Prediger gestanden um die Erlaubniß angesuchet, zu Göttingen, in medicina zu practiciren und Collegia zu lesen. Als nun Zwar unserer Meynung nicht [...?] ist, ihm solche zu ertheilen, er aber ohne deshalb eine resolution zu haben, sein geistliches Amt im Badenschen niedergeleget, und zu Göttingen sich angefunten, auch von da anher [nach Hannover] gegeben hat, und bey so benannten Umständen der Mann unglücklich seyn würde, wenn ihm der Aufenthalt zu Göttingen nicht verstatet werden sollte; So werdet Ihr denselben über seine wissenschaftl. - Principia und Begriff in rebus medicis tentiren [prüfen], und dahin [?] berichten [... ?] ob Ihr sein Gesuch vor statthaft haltet.

[...], 19 t Apr. 1735, 4 Unterschriftenkürzel.

Dokument 2 vom 19.04.1735. Das Ergebnis der medizinischen Prüfung.

Auf gnädigen Befehl haben wir den Licentiatum medicinae Cron, wegen seiner Wissenschaft in den medicinischen studiis tentiret, und befunden, dass er in solch[en] nicht unwissend, noch unerfahren, und ihm also, unserer Meinung nach, die Erlaubniß zur praxi wol nicht zu versagen sey. Von seiner chimischen Geschicklichkeit, und der Tüchtigkeit die chimie zu dociren, könne[n] wir aus de[r] gehaltenen Unterredung kein völlige[s] Urtheil fällen, glauben aber, dass, wenn es mit gutem Willen der professor[es] geschehe[n] kann, der Versuch auf seine eigene Gefahr, Ehre oder Unehre, und aplausum oder nicht, mit seinen collegiis zu erwerben, geschehen möge: zumahl da er, wenn man seinen Erzehlungen, wie es scheint, Glauben beymessen darf, im Laboriren und den[en] dazu gehörige[n] Handgriffe[en] eine ziemliche Übung hat: wie denn auch sein exterieur einen gar guten Vortrag dessen, was er weiß, erhoffen lässt, und er überhaupt sich so zu betragen verspricht, dass weder die professores, noch andere medici, noch die Apotheker, noch andere, sich über ihn zu beschweren haben solle[n]

Hannover d. 19. Apr. 1735

Johan. Georg. Steigertahl

August Joh[?] Hugo

Paul Gottlieb Werlhof

Dokument 3 vom 21.04.1735 a. Mitteilung an die Universität über die Zulassung von Cron als Dozent, wenn die medizinische Fakultät zustimmt.

21 Apr. 1735

An Commissarium²² und Professores der Universität Göttingen

Georg der Andere, König p

Als der Licentiatuſ medicinae Cron um die Erlaubniß angesuchet, aldort practisiren und Collegia chymica lesen zu dürfen, und dann; da die dortige medicinische Facultät noch mehrentheils unbesetzt ist auf Verfügung unserer geheimten Rahtstube [sic!] von unsern Leib. Medicis Steigerthal und Hugo, und Hofmedico Werlhoff mit demselben ein Tentamen [=Prüfung] seiner Wissenschaft und Erfahrungheit in der Artzney-Kunst vorgenommen, und derselbe, nach dem Zeugniß besagter Medicorum **zur Praxi tüchtig befunden** worden; So ist mittelst einer **besonderen resolution vom heutigen dato dazu die Erlaubniß ertheilet**, so viel aber die **Erlaubniß zu lesen** betrifft, zu erkennen gegeben, daß da die **Professores** der medicinischen Facultät schon designirt waren, er deshalb zuorderst **sich bey denselben bewerben mögte**. Haben wir Euch dieses zu Eurer Nachricht nicht ohnbezeugt lassen wollen. [Mehrere Unterschriftenkürzel]

d. 21t Apr 1735

ad mandatum p

Dokument 4 vom 21.04.1735 b. Mitteilung an Cron und Bescheinigung der Zulassung als praktizierender Arzt in Göttingen.

21. April 1735

Resolution vor den Licentiatum Medicinae Cron

Nachdem der Licentiatuſ medicinae Cron auf angesuchte Erlaubnis Praxin medicam in Göttingen zu treiben, und daselbst collegia chymica zu lesen, von dem hiesigen Königl. und Churfürstlichen Respective Leib- und Hofmedicis, Steigerthal, Hugo und Werlhoff Kraft einer denselben specialiter ertheilten Commission, über seine Wissenschaft und Erfahrungheit in der Artzney-Kunst tentiret, und hinlängl[ich] geschickt befunden worden, So wird ihm Kraft dieses die gebetene Erlaubniß zur medicinischen Praxi ertheilet, und der Obrigkeit des Orts injungiret [vorgeschrieben], ihn auf Vorzeigung dieses daran nicht zu hindern, So viel aber die Haltung einiger Collegiorum betrifft wird er sich um die dazu nöthige Verständigung bey den designirt und zum Theil bereits in Göttingen anwesenden Professoribus der medicinischen Facultät zu bewerben. [haben?].

Sing., H. den 21. Apr. 1735 , [4 Unterschriftenkürzel]

k) Ergänzungen zu Crons lateinischer Einladungsschrift - nach Christoph Meinel (1981).

Zum Typus der „Programmschrift“ der von Cron überlieferten Schrift „De praestantia et utilitate Studii Chymici“ – Über die Vorzüglichkeit und Nützlichkeit des Studiums der Chemie - verfasste Christoph Meinel 1981 einen Aufsatz unter Auswertung von über 50 Programmschriften.²³

²² Seit der Gründung der Universität 1734 bis zur feierlichen Inauguration 1737 stand der Corporation ein Königliche Commissarius vor. Das war vom 31.10.1734 bis 09.04.1735 Georg Christian Gebauer (jur.) und dann bis 10.05.1735 Johann Salomo Brunquell (jur.). Es folgte bis 23.09.1735 Gottlieb Samuel Treuer und weitere. Erst ab September 1737 wurde aus der Professorenschaft das Prorektorat erstellt. Siehe: Ernst Gundelach: Die Königlichen Commissarien, Prorectoren und Rektoren der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734 bis 1957, Georg-August-Universität zu Göttingen (Hrsg.), [1957?].

²³ Christoph Meinel: De praestantia et utilitate Chemiae. Selbstdarstellung einer jungen Disziplin im Spiegel ihres programmatischen Schrifttums. Sudhoffs Archiv, 65 (1981) 366-389.

Es sollen hier von Meinel neben seiner englischen Zusammenfassung auch seine Cron direkt betreffenden Passagen wiedergegeben werden:

Summary (S. 385-386): During the 18th Century large numbers of printed programme speeches and inaugural lectures were issued demonstrating utility and dignity of chemistry to a wider academic public, in order to prepare the ground for the institutionalization of the discipline within the universities. Closer examination of these brochures shows a surprising conformity in type, scope, and argumentation: After rejecting common prejudices against chemistry as a dirty, non-academic, or even fraudulent subject, the authors put forward their concept of pure chemistry as an essential part of general physics, often enough modelled after a Newtonian corpuscular mechanism. This markedly high scientific claim – in spite of the rather poor explanatory possibilities of chemistry at the time – may have been a better weapon in the struggle for academic standing than all the examples of public utility the authors gave to prove the influence of chemistry on the development of sciences, the economy of their country, and on the intellectual progress of mankind. Thus these sources not only reflect the need of external justification of a young discipline, but have also influenced the formation of scientific ethos and self-consciousness within the chemical community.

[Zu Cron speziell schreibt Meinel auf Seite 383: „Schließlich preist der Geist der Aufklärung auch den sittlichen Wert der Chemie. Besonders eindringlich tritt dieses Anliegen bei Johann Christoph Cron hervor, dem ersten Chemiedozenten an der neugegründeten Universität Göttingen [zitiert nach G. Beer im Göttinger Jahrbuch], einem ehemaligern Pfarrer, der sich aber den Naturwissenschaften zugewandt hatte, nachdem er „sein geistliches Habit mit dem Beil entzweigeschlagen“ haben soll. In seiner Einladung zu einem praktischen chemisch-metallurgischen Kolleg, die sich eng an Boerhaaves Antrittsrede von 1718 anlehnte, ging Cron weit über dessen mechanistischen Ansatz hinaus, indem er auch Aberglauben, Magie und christliche Wunder mit chemischen Mitteln auf ganz natürliche Ursachen zurückzuführen versprach. Sein Reduktivismus machte selbst vor der Transsubstantiation der Hostie und der Auferstehung der Toten nicht Halt.“



Abb. 3. Prospect der Allee von G. D. Heumann: In der Mitte steht das „Grätzelhoaus“, das in den Jahren 1739 – 1741 erbaut wurde. Dahinter, am Leinekanal gelegen, befand sich wahrscheinlich das zweistöckige Gartenhaus in dem sich das „Stein-Cabinet“ befand. Das Gebäude rechts ist das Gasthaus Londonschänke (später das Michaelishaus genannt).

I) Ergänzung zum Grätzelschen Petrefakten- oder Versteinerungenkabinett.

Die Sammlung wurde unterschiedlich bezeichnet: Petrefaktenkabinett und Versteinerungenkabinett entsprechen wohl noch am ehesten der wissenschaftlich motivierten Sammlertätigkeit von M. R. Rosinus. Es hieß aber auch dann Steinkabinett, Naturalienkabinett oder sogar „Herrn Commissarii Grätzels Raritäten-Cammer in Göttingen.“

Zum Sammler und ursprünglichen Begründer des „Grätzelschen Versteinerungskabinetts“ des gelehrten Paläontologen Michael Reinhold Rosinus aus Hannoversch Münden habe ich kürzlich für einen Sammelband einen Beitrag verfasst:²⁴ Dort konnte aus Platzmangel diese Beschreibung des Kabinetts nicht mit aufgenommen werden.

Es heißt, Grätzel hätte das von ihm 1736 von den Erben von M. R. Rosinus erworbene Kabinett noch vermehrt und in seinem Gartenhaus auf der Göttinger Neustadt aufgestellt.

Die Einladungsschrift zum Besuch des Versteinerungenkabinetts „Der halbe Bogen“ „Der Georg-Augusts-Universität... zum Dienst“.

Aus Göttinger Jahrbuch 28 (1980) Aufsatz: Günther Beer: Der Versuch Johann Christoph Cron's zur Errichtung eines ersten Chemischen Laboratoriums an der Universität Göttingen im Jahre 1735. S.97-108. [Abbildung, Tafel 4, Seite 106] Diesen Text des „halben Bogens“ verdanke ich Herrn Adolf Grätzel von Grätz (†) Würzburg (1980), sowie seinem Sohn Dieter Grätzel von Grätz (2007).

Die Einladung zur Eröffnung und Besichtigung, die Datierung auf 1737 ?

Demnach nunmehr das sehenswürdige Naturalien-Cabinet, welches der Königl. und Churfürstl. Manuactur-Commissarius, Herr Johann Heinrich Grätzel, der Hochwohlloblichen Georg-Augusts-Universität, auch dem Publico zum Dienst an sich gebracht, und seit Jahr und Tag mit vielen vermehret hat, würcklich und dergestalt rangiret ist, dass es täglich gezeigt werden kann; Also hat man solches hiedurch öffentlich bekandt machen, und dabey auf was Art die Einrichtung consensu superiorum geschehen, anzeigen wollen.

1.) Gedencket wohlgedachter Herr Commisarius annoch vor Pfingsten selbst das Cabinet zu eröffnen, und will dazu die sämtlichen Herren PROFESSORES aufs freundlichste invitiren, dergestalt, daß nechstens der Anfang bey der Theologischen Facultät gemacht, und so fort continuiret werde, biß alle Herren PROFESSORES solches in beliebigen Augenschein genommen haben. Demnechst soll dieses Cabinet dem Licentiat Medici Herrn Cron, zu seiner Direction gänzlich übergeben werden, welcher vor alle darinn befindliche Stücke zu sorgen, und das Cabinet schadlos zu halten, sich verbunden hat, und wird der Herr Commissarius wegen vieler anderen Geschäften, mit mehrgedachtem Cabinet sich ferner nicht mehr meliren.

2.) Lasset sich der Herr Commisarius gefallen, dass jeder Studiosus, auch andere erbare Personen dieses Cabinet zu sehen bekommen, wenn sie nur ihren Nahmen und Character bey dessen Contoir zu melden belieben werden.

3.) Damit auch die Frembden und Reisenden, die in diesem Cabinet befindliche rare Piecen mit desto grösserer Commodité betrachten können; so soll es allezeit von Ostern bis Michaelis, als das Sommer halbe Jahr täglich 4. mahl geöffnet werden. Doch können wegen Enge des Raums jedes mahl nur 4. Personen in Compagnie seyn; 2. Stunden sind Vormittags von 7. biß 9. Uhr einier Parthey, und von 9. biß 11. einer anderen gewidmet. Nachmittags

²⁴ Günthher Beer: Michael Reinhold Rosinus (1687-1725) [Ein Paläontologe] in: Mündener Persönlichkeiten aus sechs Jahrhunderten, hrsg. (= Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden, Bd. 37. Koordinator Martin Czichelski, 2007), Seiten 158-163.

aber wird man von 2. biß 4. und von 4. biß 6. wieder andern zu Dienst stehen; Damit es also in einem Tag verschiedene Gesellschaften besehen können. Winters Zeit als von Michaelis biß Ostern, wird es wegen Kürtze der Tage nur 2. mahl des Tages, als von 9. biß 11. und 1. biß 3. Uhr zu sehen seyn.

4.) Dieweil auch diesem Geschäfte abzuwarten eine gewisse Person beständig parat seyn muß, und damit man wegen der sonst bey dergleichen Umständen eingeführten sogenannten Trinck-Geldern weiter nicht besorgt seyn dürffe, mithin jeder einen desto freyern Access habe; so werden die Herrn Curiosi sich gefallen lassen, bey Aushändigung des von des Herrn Commissarii Contoir empfangenen Billets vor eine jedesmahlige zweystündige Eröffnung einen Species Thaler an den Lincentiatum Medicinae Herrn Cron mitzusenden. Doch wolle man wenigstens eine halbe Stunde vorher die vorsehende Ankunfft wissen lassen.

Anmerkung von G. Beer zur Datierung und zum Verbleib des Cabinetts.

Auf dem gedruckten „Halben Bogen“ finden sich zwei handschriftliche Anmerkungen von verschiedener Hand: 1.) „[Papierverlust der ersten Ziffer:] 739 Ostern“, also wohl 1739 zu ergänzen. In diesem Jahr war Cron aber schon wieder im geistlichen Amt in der Nähe von Speyer und nicht mehr in Göttingen. Andere Hand 2.) „Diese Mineralien Sammlung wurde nach dem Tode von Urgroßvater der Universität geschenkt.“ Es ließ sich bis heute nicht nachweisen, dass das Kabinett an die Universität gelangt wäre.

Die wohl einzige greifbare Beschreibung der „Grätzelschen“ Sammlung stammt von D. E. Baring, Unter-Bibliothekar der Kgl. Bibliothek in Hannover aus dem Jahre 1744:²⁵

Hn. Commissarii Grätzels Raritäten-Cammer in Göttingen.

Herr Johann Heinrich Grätzel, Königl. Großbrit. und Churf. Br. Lüneb. Commissarius und Fabriqueur in Göttingen, hat itzt gedachtes Rosinische-Cabinet, nach des berühmten Rosini Brudern Tode, von denen Rosinischen Erben an sich gebracht: welcher dasselbe in seinem Gartenhause nicht nur in ein grösser lustre gesetzt, und daselbst in zweyen Zimmern über ein ander ordentlich rangiren lassen, sondern auch mit vielen raren Stücken solches vermehret.

Es werden die curiosi [Wissbegierige], und Liebhaber von dergleichen Sachen es mir vielleicht Danck wissen, wenn von des Herren Commissarii Grätzels itzigen Einrichtungen dieses Cabinets einige Notiz gebe: und aus demselben nur wenige Stücke anzeige und erzehle.

In der untersten etage befinden sich Eingangs lincker Hand die grössesten Cabinet-Stücke, als worunter die raresten mit sein:

1. Ein Stein ohngefehr in Quadrat, ein Fuß groß, 4 Zoll dicke, worauf zwey Krebse, ein Schmerling, und Steinbeisser, erhaben, gantz deutlich zu sehen.
2. Ein Stein von gleicher Grösse, worauf drey ganzte stellae marinae, deren zwey gegen ein ander, der dritte aber auf der anderen Seite gantz erhaben, nebst einem Cornu Ammonis und einigen Muscheln gantz deutlich zu sehen sind.
3. Ein grosses Stück, worinnen eine ganzte stella marina mit einem, ein Viertel langen Stiel erhaben, und vollkommen zu sehen, so daß in der Mitte der Stiel gantz frey, und man mit einem Finger darunter greiffen kan.

²⁵ D. E. Baringii Museographia Brvnsvico-Lvneburgica oder Curiöse Nachricht Von denen Museis, Schatz-Kunst- und Raritäten-Cammern, so curiöse Herren in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen gesammelt und größten Theils noch heutiges Tages in denselben aufbehalten werden. Lemgo, Gedruckt bey Johann Henrich Meyer, Anno 1744, S. 31-36.

4. Noch befindet sich hieselbst in einem etwas grössern Stein eine gantze stella marina mit einem Stiel, der etwas dünner, und länger, als voriger ist.
5. Etzliche Stück, zwey und drey Viertel Ellen breit, zwey Zoll dick, worauf sehr viele Jacobs-Muscheln, Echiniten, pectinites, vielerley trochites, und entrochi erhaben schön zu sehen seyn.
6. Ein Stück von gleicher Grösse, welches ein Zoll dick ist, worauf einige Jacobs-Muscheln, Pectinites, Trigonellen, cornua ammonis, Trochites und Entrochi durch ein ander liegend zu sehen sind.
7. Ein groß Stück, worauf verschiedene Sorten nautilorum oder cornuum ammonis durch einander geschlungen zu ersehen seyn.
8. Ein groses Stück, als ein massa von allerhand Muscheln.
9. Ein Nautilus, als ein zinnern Teller groß, über vier Zoll dick, auf dessen einer Seite eine Muschel sitzt.
10. Noch ein Stein, worinn ein Stück Eysen 5. Zoll lang, und 2. Zoll breit liegend zu ersehen ist.
11. Ein grosses Stück versteinertes Holtz, über ein Centner schwehr.
12. Ein Stein von einer Elle lang $\frac{3}{4}$ Elle breit und acht Zoll dick, so in der Mitte gespalten, worin sich Glossopetrae, Muscheln, Schnecken, allerley Sorten Chonchilien, befinden, und hat es das Ansehen, als wenn solche eine gantze massa gewesen.

An dieser Seite befinden sich auch grosse versteinerte Schwämme, und Corallen²⁶ Gewächse verschiedener Gattung, imgleichen grosse Drusen, und mehr andere Stücke.

Rechter Seite sind an der Wand herum eingepassete Repositoria oder Schrancken zu sehen in sieben Reihen. Jedes hat 32. Schubladen, so inwendig grün, und auswendig braun geflammet mit verguldeten Knöpfen und Leisten vermahlet, artig eingerichtet, worinnen allerley figurirte Steine.

Von dem untersten Cabinet gehet eine Treppe in das obere Zimmer, woselbst in einer mit Silber oder Ertz-Glans beworffenen hohen Pyramidalischen Decke, eine grosse Cristallene Crone hanget. Die Repositoria, deren eilffe [!], sind an denen Wänden hieselbst eben so eingetheilet wie unten. Und hat ein jedes 32. Schubladen, worinnen viele tausend Stück versteinerter Sachen, conchylien, Drusen und Ertze sich befinden. Damit ich nur überhaupt das Vornehmste anzeigen möge, so befinden sich in der ersten Reihe allerhand in vollkommener Structur calcinirte Orientalische, Ost-Indische, und einländische See- und Jacobs-Muscheln, Echinidae, oder Knopf-Steine, Turbinetae,²⁷ vielerley Sorten Schnecken, und Conchilia theils ganz rein, theils in blaulichter, gelber, weisser Erde, wie auch Sand und Topff-Stein [!] .

In der zweyten Reihe befinden sich vielerley Sorten Agate, geschliffener Marmor, Alabaster und Serpentin-Stein, Donnerkeile, und Streithammer, Figurirte Steine; Schlacken aus dem Berge Vesuvio und Aetna, Asbeste²⁸ und daraus gemachtes Papier, petrificirte Hölzter, und Stein, worin Holtz und schwarz Rohr, Stroh, ganz natürlich zu sehen ist. Item Petrificirte

²⁶ Siehe von dergleichen David Sigismund Büttners Coralliographiam subterraneam, seu Diss. de Corallis fossilibus, in specie de Lapide corneo, c. Tabulis aeneis, Lips. 1714. 4.

²⁷ Von Echiniten, welche in Holstein gefunden worden, siehe Jacobi a Melle de Echinitis Wagricis ad v. cl. Woodwardum epistolam, Lubecae, 1718. in 4.c. fig.

²⁸ Diesen Stein hat beschrieben Herr F. E. Bruckmann in historia naturalis curiosa lapidis [te asbeste?], eiusque praeparatorum, chartae aempe, lini, lintei & elychinorum incombustibilium, Brunsvigae, 1727.4.

Mosse, oder Adlersteine, Stroh und Reiser, auß vielerley Brunnen,²⁹ Zwey eyserne Hammers, welche in dem Bergwercke verfallen, und die darinn abgebrochene Stiehle guten Theils versteinert seyn. Matricen von Cristallen , und dergleichen.

In der dritten Reihe befinden sich Nautili, und Cornua ammonis von der Grösse eines Spendell-Knopffs [Spindel- ?] biß zu der Grösse eines grossen Tellers, Etzliche hundert Variationes derselben in Gold, marcasit, Marmor und Alabaster; wie auch in Schiefen von der Grösse eines Tellers, biß auf die Grösse einer Erbse, auch in matricen, und in dem von ein ander geschlagenen Stein liegend. Die Auctores, welche de Cornubus ammonis gehandelt, so eine Art versteinerter See-Schnecken, erzehlet belobter Herr Lesser in einer Lithotheologie p. 672.

In der vierten Reihe siehet man etliche hundert Trochos und Entrochos, und so genandte Räder- und Sonnen-Steine, in allerhand Stein, margasit, runde, vier- und fünf eckigte, worunter verschiedene Sorten, worin noch die Knochen inwendig und auswendig zu sehen, theils verfaulet, theils petrificiret, und welches die raresten seyn; Einfach, gedoppelt vielerley Art über einander liegende, nebst Finger langen Stiehlen, oder so genandten Schwäntzen von der stella marina. Vier ganze stellae marinae, worunter eine in der matrice liegend von dem Herren Commissario in der Stadt Göttingen gefunden worden ist.

Item eine stella marina, darin ein Stein einer grossen Hand groß, mit eingeknorpten Schwantz ganz erhaben aus einander gebreitet, wie Floß-Federn inwendig anzuschauen ist. In einem breiten fast einem Schiefer gleich sehenden Stein ist das Caput medusae eines grossen Groschen groß zu sehen, und dergleichen in weissen Stein noch verschiedene.

Ferner etliche hundert Variationes von echinis marinis, einige durchsichtig, einige in carniol, verschiedene in agate, Feuer-Marmor-Eysen-Sand- und weissen Kreiten-Steine; Verschiedene mit ihrer Kruste, zwey unter denselben sind wie ein Pfankuchen einer Hand groß anzusehen. Imgleichen wie ein Herz gebildet so genandte Todten-Köpffe von obiger Grösse, bis zu der Grösse eines Spendelknopffs; wie auch einige sehr schöne, und deutliche impressiones in Agat, und Feuer-Stein. Item Lapides Judaici,³⁰ Juden-Steine, welche auch Steinerne-Oliven, und Guldene-Steine genandt werden, über hundert Sorten, von der Grösse einer mittelmäßigen Birne, biß auf eine starcke Spindel-Spitze. Item in matricen von Feuer- und andern Stein liegende impressiones.

Belemnites, derselben etliche hundert Gattungen, von der Grösse eines Arm dick, biß auf eine starke Spindel-Spitze, verschiedene in ihren alveolis, und natürlichen Kruste petrificiret; Allerhand hohle und durchsichtige belemniten so wohl in margasit, als auch putrificirte und calcionirte in allerhand matricen befindlich. Ferner vielerley Sorten ganze, und zusammen liegende, theils auch mit Corallen, bewachsenen Oestern [Austern ?] und Muscheln.

In der fünfften Reihe befinden sich etliche hundert Sorten glatte, erhabene, eckigte, gereiffelte, runde, länglichte, breite in marcasit, cristall, durchsichtige, in allerhand matricen liegende Muscheln, und Plectronites; Wie auch viele Sorten Erbsen und Roggen-Steine.

In der sechsten Reihe etliche hundert Variationes Jacob-Muscheln, und bunte Mäntel, Messer-Scheiden, Noas-Schulssen, Hahne-Kämme, Oesters, Mutter- oder Scham-Steine,³¹

²⁹ Siehe hiervon M. Georg Mich. Schneider Dissert. de Fontium lapidescentium natura. Vitebergae, 1721.

³⁰ De Lapidibus Judaicis hat P. C. Wagner praeside Ge. Dan. Coschwitz eine Dissertationem Physico-Medisc inauguralem zu Halle 1724 gehalten, so 8 Bogen stark mit Figuren.

³¹ Von diesem Steine siehe Fr. Ernest. Brückmanni Relationem brevem Physicam de curiosissimis duabus conchis marinis, quarum una Vulva marina, & altera concha vererea nominatur. Brunsvigae. 1724. 4. cum figuris.

doppelt und einfache Venus-Herzen, in allerhand Gestein, und marcasit, wie auch in matricen.

In der siebenden allerhand echte, und unechte Edelgesteine; Imgleichen Bernstein, mit insecten und dergleichen. It. Etliche hundert Sorten, sowohl einheimisches, als aus sehr entlegenen Orten, und Bergwercken Gold, Silber, roth und weiß gülden Zinnober, Glaß, Kupffer, Silber-Glans, Bley, Mercurial, Cobolt, Vitriol, Ertze und dergleichen: Wie auch allerhand selbst gewachsener oder gediegen Schwefel, als rother, gelber und weisser: Item Antimonial-Ertzte, Quarce, marcasiten und drusen.

In der achten: Etliche hundert Variationes von Glossopetris oder Natter-Zungen, auch in matricen, mit cornubus ammonis vermengt liegend. Imgleichen Fisch-Schiefers mit Schuppen völlig erhaben, als auch eingedruckte mit marcasiten Schuppen, in schwarz- und grauem Schiefer, harten, weissen und Sand-Stein, worunter ein völliger Schell-Fisch über $\frac{3}{4}$ Ellen lang, in Sand-Stein sich befindet.³²

Vielerley Sorten rare Orientalische Muscheln, grosse turbines, auch ziemlich grosse Jacobs-Muscheln, bunte Mänteln, die durch das Erd-Feuer Schnee weiß calcioniret, noch in ihrer völligen Structur, Theils ganz frey, Theils in einer Sand-Stein matricen liegende.

Item sehr vielerley Sorten Corallen-Gewächse, und Schwamm-Steine in vielerley matricen, worinnen allerhand Muscheln, Schnecken, turbinites astroites, trocho-turbinites und dergleichen.

Item viele Dendriten in schwarz und weissen Stein, wie auch in Agat und anderen Stein, worinnen Kräuter, Blätter etc. eingedruckt, und erhaben zu sehen seyn.

Ferner vielerley Pantoffel—Schulven, See-Krebse, welches eine Sorte kleiner zusammen gezogener Krebse, fast wie ein zusammen gerolter Frosch aussehen; Dergleichen auch in matricen.

Item Schwalben- Kiefer- Bohn- und Mandel-Steine, frey, als als auch in Matricen: Auch vielerley Vertebrae oder Gelenke aus Fischen, item grosse und kleine Vertebrae von Menschen und Thieren, als Kiefer, Kinn-Backen, Rippen und Bein-Knochen, auch Wolffs-Zähne in harten steiern Matricen liegend, theils mit Muscheln.

Vielerley sehr grosse, mittelmäßige Zähne, und Knochen aus der Scharzfeldischen Höhle: Wie auch allerhand Sorten Confect, Tropff und Orgel-Stein aus der Baumanns Höhle.

In der neunten Reihe: Verschiedene Sorten Matricen, und Ingüber-Steine. Eine schwarze petrificirte vollkommene Purpur-Schnecke.³³ Ein Spieß vom jungen Hirsch in Marmor: Wie auch Blasen und Magnet-Steine; Holz und Rinde halb in seiner Natur, halb petrificiret, auswendig voll mit Crystall beschossen.

Ein Stück einer Art Kieselstein, worinnen ein Nagel also steckt, daß der Kopf inwendig, und die Halbscheid der Spitze heraus stehet.

Im 10. und 11ten sind allerhand Naturalien-Conchilien³⁴ und Muscheln.

³² Von dieser Art Steinen hat der berühmte Joh. Jacob Scheuchzer einen curiösen Tractat heraus gegeben, unter dem Titul: Piscum querelae & vindicae, Tiguri, 1708. in 4. mit vielen Kupfern.

³³ Siehe von dergleichen Schnecken Fabii Columnae opusculum de Purpura cum Joh. Dan. Majoris Annotationibus. Kiliae. 1675. mit Figuren.

³⁴ Die Historiam conchyliorum hat Martin Lister in einigen Büchern in folio in Kupfer schön vorgestellt, so zu London 1685. und 1688 heraus gekommen. Siehe auch Philippi Bonanni Buch von Conchylien, so zu Rom unter dem Titul: Recreatio mentis & oculi in observatione cochlearum 1684. in 4to heraus gekommen. Und de ordini-

Ich erinnere mich in diesem Cabinet solche Muscheln gesehen zu haben, welche noch in keinem einzigen museo beschrieben oder abgebildet worden. Unter andern war die Sorte merkwürdig, welche der sel. ROSINUS ohnweit Herzberge aus einer Eisen-Grube aufgenommen, deren einige mit Eisenstein angefüllt, und der Theil der Ober-Schale, so vorne sitzen sollte, war umgekehret, und hatte sich fest auf einander wieder gesetzt.

m) Schlussbemerkung.

Cron war, spätestens seit 1738 nicht mehr in Göttingen, Grätzel war mit seiner Tuchfabrique eine Institution in Göttingen. Das Cabinet existierte in Göttingen wenigstens bis einige Jahre nach dem Tode von Johann Heinrich Grätzel im Jahre 1770, wo es 1773 der Universität zum Kauf ohne Ergebnis angeboten, allerdings nicht angekauft wurde.

Ab 1773 verlieren sich die Angaben zum Cabinet, das Grätzel wohl eine zusätzliche Reputation in der Göttinger „Honoratioren“-Gesellschaft verleihen sollte. Aus der „Göttinger Universitätsliteratur“ lässt sich wenig entnehmen, das verwundert, wurde doch sonst vielfach jedes kleine Ereignis beschrieben. Es könnte scheinen, als wäre die Erinnerung an diese einst kostbare Petrefaktensammlung recht bald verblaßt gewesen.

Günther Beer

2. Der Göttinger Platindiebstahl im November 1910 kurz vor Wallachs Abreise zur Nobelpreisverleihung.

In einem gut ausgestatteten chemischen Laboratorium für anorganisch präparatives und analytisches Arbeiten befand sich stets ein Schatz an Reaktionsgefäßen aus dem hitze- und chemikalienbeständigen Edelmetall Platin. So war es auch am Göttinger Allgemeinen Chemischen Laboratorium unter seinem Direktor Prof. Otto Wallach, als eines mittags im November 1910 nahezu sämtliche Platingerätschaften gestohlen worden waren.

Wallach erwähnt in seinen „Lebenserinnerungen“ den Zwischenfall nur in einem Satz: „Nun stand nach der anstrengenden Reise nach England eine Winterreise nach Stockholm bevor, wo ich am 10. Dezember [zur Entgegennahme des Nobelpreises für Chemie] sein musste. Bis dahin musste aber auch der erforderliche [Nobel-] Vortrag vor der Akademie ausgearbeitet werden. Das gab eine arbeitsreiche Zeit, deren Schwierigkeit durch die Ungunst des Geschicks noch weiter vermehrt wurde. Denn in den letzten Novembertagen fand der Diebstahl des Platins im chemischen Laboratorium statt, dessen Urheber nachzuforschen eine ebenso zeitraubende wie schwierige und ärgerliche Sache war.“³⁵

Durch die Dokumente des Universitätsarchivs erfahren wir nicht nur genaueres über das damaligen Bestand an Platingeräten, sondern können auch über den Kriminalfall bis zur Verurteilung der Täter und schließlich bis zur finanziellen Teil-Entschädigung des Instituts.

Das sind: Der Briefwechsel zwischen Wallach und dem Kuratorium, der Aufruf und die Berichte in der Göttinger Tagespresse, sowie eine Abschrift aus dem Gerichtsurteil. Interessanterweise wird der Diebstahl in der Chronik der Georg August Universität von 1910 und 1911 im Bericht von Wallach über das allgemeine chemische Institut nicht erwähnt.

bus conchyliorum methodica ratione instituendis, hat M. Joh. Ernestus Hebenstreit eine Dissert. Physicam zu Leipzig 1728. gehalten.

³⁵ Günther Beer und Horst Remane (Hrsg.): Otto Wallach 1847-1931, Chemiker und Nobelpreisträger. Lebenserinnerungen: Potsdam, Berlin, Bonn, Göttingen, Berlin: Verlag für Wirtschafts- und Regionalgeschichte Dr. Michael Engel, 2000., S. 143.

Das spiegelt sich in den Akten des Universitätsarchivs wider, beginnend mit der entsprechenden Anzeige des Einbruchs durch Wallach am 23. 11. 1910 beim Kurator der Universität Dr. Ernst Osterrat:³⁶

An Herr Universitäts Kurator

Ew Hochwohlgeboren bedaure ich sehr unerfreuliche Meldung machen zu müssen, dass heut während der Mittagspause um 1 ½ im chemischen Laboratorium eingebrochen ist und Platin-gegenstände in erheblichem Werth gestohlen worden sind. Ebenso ist ein Pult und eine Kasse gewaltsam erbrochen und etwa 65 M daraus entwendet.

Polizei ist sofort benachrichtigt bereits zur Stelle und ich habe telefonische Benachrichtigungen an geeignete Stellen veranlasst. Die Diebe sind gesehen so dass eine ungefähre Personal Beschreibung gegeben werden konnte.

Wallach.

Auf diesem Blatt befindet sich das Konzept des Schreibens Kurators an den Minister.

„Große“ Diebstähle an der Universität Göttingen.

In der Geschichte der Universität gab es zwei spektakuläre Diebstähle, die in der Öffentlichkeit ein großes Echo gefunden haben. Das wäre der Einbruchdiebstahl von 1783 (dem Jahr der Gründung des chemischen Laboratoriums) im akademischen Museum – in einem heute nicht mehr vorhandenen Gebäudeflügel an der Stelle des späteren Bibliothekskomplexes am Papendieck gelegen - und die Entwendung der von König Georg II. geschenkten „Silberstufe“, einem einen Zentner schweren kostbaren Mineralaggregat aus kristallisierten „Zacken“ aus im wesentlichen gediegenen Silber (mit etwas Realgar As_4S_4) im Werte von 1600 Reichsthalern. Nur unscheinbare Reste von einigen Unzen Gewicht der zerschlagenen „Stufe“ fand man später im Geismarer Forst.³⁷

Aus dem damals am Leinekanal gelegenen Ethnographischen Institut wurde am 7. März 1932 der aus der Cook-Forster-Sammlung der Südsee-Ethnographica stammende Feder-Königsmantel gestohlen und auch nie mehr wieder aufgefunden.

Dies waren wirklich unwiederbringliche Kulturgüter – beim Platin handelte es sich nur um sehr wertvolle Gebrauchsgerätschaft, die mit Geld ersetzbar war. Für ein „Museum der Göttinger Chemie“ wäre es allerdings interessant, heute Beispiele aus diesem historischen Bestand an Platingeräten zu besitzen.

Üblicherweise wurden beschädigte Platintiegel und andere Geräte unter Anrechnung des Materialwerts wie heute noch üblich bei einer Platinschmelze in Zahlung gegeben, so dass sich selten historisches Material erhalten hat.

Ein Fahndungsaufruf der Göttinger Staatsanwaltschaft erfolgte in der Göttinger Zeitung, man wollte Zeugen für die Aufklärung des Falles auffordern, sich zu melden.

[Göttinger Zeitung vom 29. November 1910, Nr. 15503]

Am 23. d. M. ist im hiesigen chemischen Universitäts-Institute ein Einbruchdiebstahl verübt, bei welchem nachstehend aufgeführte Platin-Geräte gestohlen sind: :

1 Flußsäure-Retorte im Ge-	
wichte von	770 gr
1 langes Rohr	123 gr

³⁶ UAGöttingen, Kur 1490. Chemisches Laboratorium Verschiedenes 1901-1947, früher: Kur XVI. V. C. m. Chemisches Laboratorium 13. Verschiedenes 1901-1947.

³⁷ Hans-Heinrich Himme: *Stichhaltige Beiträge zur Geschichte der Georg August Universität in Göttingen; Göttingen: Hans-Heinrich Himme, 1987. Ein Kriminalstück im Jahre 1783. S. 80-83.*

1 Kugelrohr	47	gr
1 Gabelrohr	54	gr
1 Trichter	37	gr
1 Fraktionierkolben m. Aufsatz		
	87	gr
1 Apparat zur Bestimmung der Dampfdichte	340	gr
1 Condensationsrohr dazu	132	gr
1 Tiegel	168,8	gr
1 dito	101,5	gr
3 kleine Tiegel mit Deckel	47,1	gr
1 große Schale	355	gr
4 kleinere Schalen	143	gr
1 Spatel	7,5	gr
1 Mantelelektrode	20	gr
1 großes Blech	191	gr
1 kleinere Schale	36,3	gr
	2660,2	gr

Als Täter kommen zwei etwa 25 Jahre alte, gutgekleidete Männer im Frage, die wie folgt beschrieben werden:

Der Eine: etwa 1,70 m groß, schlank, dunkelbraunes krauses Haar, schwarzer, auf Taille gearbeiteter Ueberzieher, schwarzer, steifer Hut, tiefe Bassstimme.

Beide Männer trugen Knöpfstiefel, der eine solche mit Lackspitzen vorn. Sie machten den Händen nach den Eindruck als gehörten sie dem Arbeiterstande an. Beide schienen einige Tage nicht rasiert zu sein. Der kleinere trug starke Schnurrbartstoppeln. An dem größeren wollen einzelne Zeugen einen schwarzen Schnurrbart bemerkt haben. Beide Männer rauchten Zigaretten.

Die Verdächtigen haben in der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. in Kreiensen mit Fahrkarten II. Klasse nach Cöln den dorthin gehenden Zug bestiegen. In Kreiensen haben sie im Gasthause einen in italienischer Sprache geschriebenen Brief zurückgelassen. Derselbe trägt den Firmen-Aufdruck: B. Rossetti. Via S. Tommaso 1, Torino“, ist datirt „Torino il 9. Novembre 1910“ und nach der Ueberschrift gerichtet an Zanon, Richard, Paris. Die Unterschrift ist nur zum Teil leserlich: „E. B..ss. In dem Briefe ist die Rede von einer Lieferung von Motooren. Erwähnt wird darin eine Firma Sebet & Curti, deren Domicil nicht angegeben ist.

Es wird um Fahndung nach den Verdächtigen, sowie Mitteilung über die Persönlichkeiten des B. Rossetti in Turin, des Z. von Richard in Paris und über das Domicil der Firma Gebet & Curti, sowie möglichst auch darüber ersucht, wer E. B...ss.. ist. (4 J 1819(10), Göttingen, den 26. November 1910. Der Erste Staatsanwalt.

Gleich darauf bot sich eine Hamburger Detektei an, die Aufklärung zu betreiben – gegen Vorauszahlung einer Pauschale von 500 Mark – ohne Abhängigkeit von einem erfolgreichen. Darauf wollte das Kuratorium nicht eingehen.

Die Untersuchung lag offensichtlich (zunächst ?) in den Händen des gerade ins Amt berufenen Universitätsrichters Dr. Otto Wolff.

Wallachs Verhalten zum Verlust der Gerätschaft gegenüber der vorgesetzten Behörde, dem Kurator und dem Ministerium.

Die Aufstellung der entwendeten Geräte nach Art des Gerätes und Gewicht ist in seinem ganzen Umfang in den Akten nur anhand des Zeitungsausschnitts der Göttinger Zeitung vom ...

entnehmen. Es sind dies 2,66 kg. Platinmetall und Wallach kalkuliert den Schaden nach dem aktuellen Kilopreis von 500 Mark, also auf zunächst 1330 M.

Noch vor der erfolgreich verlaufenen Fahndung scheint er zu beabsichtigen den tatsächlich eingetretenen Schaden herunter spielen zu wollen und als geringer einzuschätzen: Es handele sich größtenteils um Anschaffungen, sogar möglicherweise teilweise um Geschenke aus dem Zeitraum von 1840 bis 1860 und einige Geräte besäßen auch nur historischen Wert.

Er erwähnte hierbei nicht, dass auch bei alten Geräten der Edelmetall-Materialwert erhalten bleibt.

Natürlich sorgte Wallach auch für einen qualifizierten Unterricht in den damaligen Basisfächern der anorganischen Analyse und Präparatedarstellung.

Seinerzeit hatte er sogar deswegen Wilhelm Biltz für ein Semester beurlauben lassen, damit dieser bei Clemens Winkler an der Bergakademie in Freiberg in Sachsen sich in der Analyse vervollkommen konnte und ihn von dem Wunsch nach Terpenforschung als Habilitationsziel abgebracht.

Eine Erfolgsmeldung: Die Diebe wurden ermittelt und in Paris verhaftet

Darüber berichtet die Göttinger Zeitung Nr. 15556 Dienstag 24. Januar 1911.

Die Verhaftung der Göttinger Platindiebe.

In Paris sind am Freitag die Göttinger Platindiebe verhaftet worden. Dazu teilt uns Privatdetektiv Kleuker, hier [in Göttingen], folgendes mit: Am 20. Januar wurden Ricardo Zanon und Vittorio Starone, Mitglieder der weitverzweigten Museumsräuberbande, in Bois-Colombes vom Polizeikommissar Jouin verhaftet und man hofft, binnen kurzem auch die anderen Mitglieder der Bande hinter Schloß und Riegel zu bringen. An Ricardo Zanon war bekanntlich der in Kreiensen aufgefundene Brief adressiert und es ist höchstwahrscheinlich, dass nur auf Grund dieses Briefes die Verbrecher verhaftet werden konnten. In Bois-Colombes (Vorstadt von Paris) herrscht große Verblüffung, denn von den Bewohnern der Villa Avenue de Belleville 60 vermutete niemand, dass diese eleganten Ausländer mit rubingeschmückten Fingern gefährliche Banditen seien. Die Schandtaten der Italiener sind nicht zu zählen. Neben dem Diebstahl in der Pariser Bergschule haben sie Einbrüche in den Museen von Straßburg, Heidelberg, Wien und Stuttgart begangen. Außerdem werden sie von der italienischen Regierung gesucht, von der Polizei in Berlin und von der hiesigen Staatsanwaltschaft. Zanon und Starone verschafften sich durch reichliche Trinkgelder Eingang in Museen und Institute und in einem unbewachten Augenblicke stahlen sie, was ihnen unter die Finger kam. Bot sich ihnen gar keine Gelegenheit, dann kundschafteten sie den Ort aus und begingen in der nächsten Nacht den Einbruch. Zanon und Starone waren nicht nur Einbrecher, sondern sie werden auch von verschiedenen Orten als Mörder gesucht. Es ist ein Wunder, dass die Verhaftung ohne Blutvergießen vor sich ging, denn eine Durchsuchung der Villa ergab, dass sie wie ein Arsenal ausgestattet war; an den Wänden, auf den Tischen hingen und lagen Brownings, Repetiergewehre, Jagdgewehre sowie Dolche in großer Menge. Die Kisten in der Villa waren mit genügender Munition versehen, um mehrere Tage lang eine Belagerung auszuhalten. In der Villa wurden 3000 Fr. gefunden, ein Scheckbuch und ein Scheck von 10.000 Fr. auf den Credit Lyonnais. Wenn Zanon und Starone von den französischen Gerichten abgeurteilt sind, dann müssten sie an die fremden Staaten ausgeliefert werden, aber die Auslieferung ist wenig wahrscheinlich, denn die Strafe lautet auf lebenslängliches Zuchthaus und solch schwere Verbrecher werden von Frankreich an keinen Staat ausgeliefert

Darstellung der Verhaftung in Paris.

Göttinger Zeitung, Mittwoch 25. Jan. 1911 Nr. 15557.

Zum Platindiebstahl.

*Nach längerem Suchen hat man in der Villa der Verbrecher jetzt enorme Mengen von Gold und Platin gefunden, ein Beweis, dass es sich tatsächlich um unsere Platindiebe handelt. Die Platingeräte sind sämtlich zerschlagen und die Goldgegenstände geschmolzen. Sonderbarerweise hat man aber keinen Tiegel oder dergleichen gefunden, was darauf hindeutet, dass die Räuber noch einen oder mehrere Schlupfwinkel haben müssen. Als Hehler wird jetzt schon eine Firma in London genannt. Das die Sache ohne Blutvergießen abging, hat, wie Herr Privatdetektiv **Kleuker** mitteilt, seine Ursache darin, dass die Pariser Polizei eine Abteilung in der Nähe des Hauses postiert hatte, die Verbrecher überwältigten, als sie in früher Morgenstunde auf neuen Raub zur Bahn eilen wollten. In der Villa selbst wurden noch zwei Frauen verhaftet, angeblich Zanons Mutter und Frau. Die Verhaftung ist nur einem Zufalle zu verdanken. Durch den Kreienser Brief war die Spur auf Zanon geleitet. Zanon verkehrte mit Starone in Paris, und die früheren Wohnungen waren, wenn sie auch häufig gewechselt wurden, der Pariser Polizei bekannt. In allen diesen Wohnungen waren Schutzmannschaften postiert für den Fall, dass einer der Räuber aus irgend einem Grunde in seine frühere Wohnung zurückkehren sollte. Nun hatten die beiden Gauner ein hohes Konto beim Crédit Lyonnais und bekanntlich werden in den ersten Tagen des Januars den Kunden Rechnungsauszüge zugestellt. Bei diesen Auszügen und besonders bei der Expedition geht es fabelhaft rasch zu und da hatte der Expedient noch die alte Adresse Zanons in der Erinnerung. Der Brief gelangte in die alte Wohnung und fiel naturgemäß in die Hände der Polizeibeamten. Bei der Bank erfuhr man schnell die neue Adresse und danach erfolgte am selben Tage die Verhaftung wie oben geschildert.*

Die Lösung des Falles

Aus dem in Paris beschlagnahmten Vermögen der Verhafteten erhielt das Institut noch vor der rechtskräftigen Verurteilung – das verwundert – von den französischen über die preußischen Behörden den Betrag von 4346 M. und 35 Pf. Es wird besonders vermerkt, dass unter diesen Bedingungen der preußische Justizfiskus (noch?) keinen Anspruch auf diese Gelder erheben könne.

Aus dem Gerichtsurteil des Königlichen Landgerichts in Göttingen

Das Ministerium in Berlin teilt am 23.04.1911 dem Kuratorium mit, dass die Verfolgten am 11. März 1911 den deutschen Behörden in Altmünstertal übergeben worden sind.³⁸

Aus der Sicht des Gerichts stellt sich die Angelegenheit folgendermaßen dar. Dem Kurator wurden die Gerichtsurteile mit der Urteilsbegründung für die beiden Angeklagten Zenon und Starone übergeben.

Als Beispiel sei diejenige des **Haupttäters** Starone hier wiedergegeben:

Im Namen des Königs

In der Strafsache gegen den Kaufmann Riecardo Bartholomo Zanon aus Paris, z. Zt. in Göttingen in Untersuchungshaft, geboren am 6. Februar 1882 in Turin, vorbestraft wegen schweren Diebstahls hat die II. Strafkammer des Königlichen Landgerichts in Göttingen in der Sitzung vom 8. Juli 1911, an welcher teilgenommen haben: Landgerichtsrat Middendorf als Vorsitzender [weitere vier Beisitzende Richter, Gerichtsaktuar Bergmann als Gerichtsschreiber, Erster Staatsanwalt Schönian] für Recht erkannt:

Der Angeklagte Zanon wird wegen schweren Diebstahls zu vier Jahren Zuchthaus und in die Kosten des gegen ihn gerichteten Verfahrens verurteilt.

³⁸ Zollstelle in Elsaß-Lothringen, damals zum Gebiet des Deutschen Kaiserreichs gehörend.

Gründe. Durch die Hauptverhandlung ist folgendes festgestellt:

Am 23. November 1910 mittags zwischen 1 $\frac{1}{4}$ und 2 Uhr wurden aus dem chemischen Institut Göttingen 64,08 M in barem Gelde sowie folgende Platingegenstände im Werte von 16000 M gestohlen:

1 langes dünnes Rohr / 1 Kugelrohr / 1 Trichter / 1 Fraktionierkolben mit Aufsatz / 1 Apparat zur Bestimmung der Dampfdichte / 1 Kondensationsrohr dazu / 1 Tiegel / 3 kleine Tiegel mit Deckel / 1 große Schale / 4 kleinere Schalen / 1 Spatel / 1 Mantelelektrode / 1 großes Blech / 1 kleinere Scheibe.

Die Platingegenstände wurden aus dem Direktorzimmer, das Geld aus dem Assistentenzimmer entwendet. Das Platin wurde in einem gewöhnlichen, unscheinbaren aber verschlossenen Holzschrank aufbewahrt. Der Aufbewahrungsort war außer dem Geh. Reg. Rat Wallach, dem Vorsteher des chemischen Instituts, nur wenigen Personen bekannt. Das Geld befand sich in einer verschlossenen Blechkassette, die in einer Tischschublade des Assistentenzimmers eingeschlossen war.

Der Platinschrank, die Tischschublade und die Blechkassette wiesen nach dem Diebstahl Spuren von gewaltsamer Öffnung auf.

Am Platinschrank war ein Riegel des Schlosses zurückgebogen und die Krampen offenbar mit einem Meissel heruntergedrückt. Der Tisch im Assistentenzimmer, sowie die Schublade zeigten gleichfalls sowohl am Holz, wie an den Metallteilen Eindrücke von Meisseln oder anderen Brechwerkzeugen. Sämtliche Behältnisse waren ordnungsmäßig verschlossen, als um 1.10 Uhr der Zeuge Assistent Dr. Wienhaus und um 1.15 Uhr der Zeuge Geh. Reg. Rat Wallach das Institut verließen.

Um 1.20 Uhr bemerkte der vom Mittagessen heimkehrende Zeuge Student von Dettini auf dem Korridor einen untersetzten Mann mit dunkelen Teint, dunkelen stark gewellten Haar mit einem Filzhut und Überzieher in Biedermeierform, an dessen Rückenschluß sich 2 große Knöpfe befanden. Bald darauf guckte noch jemand flüchtig in das inzwischen von von Öttingen aufgesuchte Lesezimmer.

Bald darauf um 1.25 Uhr kehrte auch der Zeuge Student Schaeffer vom Mittagessen in das Institut zurück und bemerkte vor der Tür des Assistentenzimmers einen Mann, der nach seiner Beschreibung mit der von von Öttingen gesehenen Person identisch seien musste.

Die Tür zum Assistentenzimmer war halb geschlossen und sah Schäffer darin den Schatten einer 2ten Person, die sich darin bewegte, und sich laut zu schaffen machte, die er aber nicht erkennen konnte. Schäffer legte sich darauf auf dem Flur seinen Arbeitskittel an und sah dabei, wie der Angeklagte Zanon aus dem Zimmer heraustrat, sich seinen Hut aufsetzte und dann in Begleitung des andern, der vor der Tür gewartet hatte, fortging, wobei sich beide am Ende des Flures eine Zigarette ansteckten.

Beide Zeugen erkennen in dem Mitangeklagten Starone mit Bestimmtheit diejenige Person wieder, den sie am 23. November in dem Vorraum des Instituts haben umherlungern sehen. Der Zeuge Schäffer erkennt auch mit völliger Gewissheit in dem Angeklagten Zanon den Menschen wieder, den er aus dem Zimmer hat heraustreten sehen.

Um 1 Uhr 45 Minuten bemerkte der Zeuge Hausverwalter Garthoff beim Hinaustrreten auf das Ende des Flurs einen Mann mit dunkeltem krausen Haar, dunkeltem Überzieher und steifen Hut. Es fiel dem Garthoff auf dass der Fremde, als er von seinem Hunde angebellt wurde, sich nicht darum kümmerte, sondern ohne sich umzudrehen, und dem Zeugen sein Gesicht zu zuwenden weiter ging. Bald darauf sah Garthoff wie ein zweiter Mann eilig die Treppe hinaufschwang und dabei ins Stolpern geriet, worauf einer von beiden laut lachte. Da jedoch beide Personen ihm den Rücken zudrehten, so konnte er keinen von ihnen erkennen, insbesondere nicht angeben, ob die Angeklagten die von ihm damals bemerkten Personen sind.

Um 2.25 kehrte Dr. Wienhaus in das Institut zurück und bemerkte den dort in seinem Zimmer verübten Einbruch, wobei es ihm auffiel, dass die Diebe in der Eile einige offen stehende Platinsachen und etwas loses Geld in der Schublade unberührt gelassen hatten. Er fand beide Tischschubladen erbrochen, aus der einen war die Institutskasse enthaltende Blechkassette genommen, aufgebrochen, das Geld bis auf einige Pfennige daraus entwendet und die Kassette alsdann in einer dunklern Ecke des Zimmers geworfen, aus der anderen Schublade des Tisches war nichts entwendet.

Um 3 Uhr kehrte auch Geh. Reg. Rat Wallach zurück und fand, dass der Platinschrank aufgebrochen und darin befindliche Platingegenstände gestohlen waren. Dagegen war von den Dieben eine in demselben Schrank aufbewahrte wertvolle goldene Schale und eine Reihe von Nickelgegenständen stehen gelassen worden.

In der Nacht vom 22. zum 23. November 1910 ist der Angeklagte Zanon, wie er selbst zugibt in Begleitung eines anderen Mannes, seinem Aussehen und seiner Sprache nach anscheinend eines Italieners, dessen Namen er jedoch nicht nennen will, im Hotel National in Göttingen abgestiegen und hat sich dort unter falschen Namen in das Fremdenbuch eingetragen. Der Angeklagte Zanon oder sein Begleiter trug eine braune Ledertasche. Bei ihrer Ankunft versuchten sich die beiden in französischer Sprache mit dem Hotelbesitzer Siegfried zu verständigen. Als dann hat der eine von ihnen in gebrochener deutscher Sprache um das Adressbuch von Göttingen gebeten, das sich dann beide mit auf ihr Zimmer genommen haben.

Am andern Morgen hat der Angeklagte Zanon mit seinem Begleiter um 10 30 das Hotel verlassen.

Um 11 ¼ Uhr erschienen die beiden in dem Laden des Friseurs Tolle, wo sich der Angeklagte Zanon rasieren ließ. Sein Begleiter dagegen ließ sich nicht rasieren, obwohl er stark unrasiert war, sondern wartete in dem Laden so lange bis der Angeklagte rasiert war, und bezahlte alsdann.

Um 12.15 kehrten der Angeklagte und sein Begleiter in das Hotel zurück zurück und nahmen als erste an der table d'hôte teil. Gegen 1 Uhr tranken sie im Kaffee noch 2 Cognaks und gingen dann abermals fort, wobei sie es sehr eilig hatten.

Nach einiger Zeit kehrten sie dann wieder in das Hotel zurück, bezahlten ihre Rechnungen und gingen dann mit ihrer kleinen braunen Tasche fort. Kurz vor zwei Uhr bestiegen sie ein vor dem Rathaus stehendes Automobil und ließen sich von dem Chauffeur dem Zeugen Rannenbergs nach Rosdorf fahren. Hier lösten sie sich zwei Billette 3ter Klasse von Rosdorf über Göttingen, Dransfeld nach Cassel. Sie fuhren dann mit dem Personenzuge nach Göttingen, wo sie 2.55 eintrafen. Der Angeklagte Zanon ließ sich nun von einem Schaffner durch die Bahnhofssperre hindurch bringen und löste eine Zuschlagskarte 2ter Klasse nach Cassel nach.

Der Angeklagte und sein Begleiter sind dann aber nicht nach Cassel gefahren, sondern sind mit dem um 2.56 Uhr aus Göttingen abfahrenden Eilzug um 3.46 Uhr in Kreiensen eingetroffen. [... in Kreiensen warteten sie] auf das Eintreffen eines Reisenezessaires und eines steifen Huts, die sie im Zuge hatten liegen lassen und die sie sich telegraphisch zurückrufen ließen [...]

Zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags ist der Angeklagte und sein Begleiter in den in der Nähe des Deutschen Hauses belegenen Laden des Fleischermeisters Reckel gekommen und haben daselbst von der im Laden anwesenden Zeugin Ehefrau Reckel für 30 Pfennig Servelatwurst gefordert. Während Frau Reckel die Wurst abschnitt entnahmen die beiden einer braunen Handtasche verschiedene silberartig aussehende Gegenstände, die nach der Beschreibung der Frau Reckel nur die gestohlenen Platingegenstände gewesen sein können und wogen sie auf der Wage. Nach Angabe der Zeugin Reckel waren es das erste mal über 4 Pfund und dann

noch einmal reichlich ein Pfund. Das Gewicht der gestohlenen Platingegenstände betrug 2660,2 gr. Auf die Frage der Zeugin, was das bedeuten solle, hat sie eine Antwort nicht erhalten, beide haben nur gelacht. [... Sie] fuhren dann mit dem Nachtschnellzug etwa um 3 Uhr nachts in der Richtung nach Cöln ab. [...].

Beim Aufräumen ihres Hotelzimmers fand am anderen Tage der Sohn des Hotelbesitzers Niensheck eine leere Zigarettenschachtel und darunter einen Brief geschäftlichen Inhalts, datiert Torino 9.11.1910 und adressiert an den Angeklagten Zanon. Der Angeklagte Zanon, sowie der Mitangeklagte Starone wurden später in Paris verhaftet.

[Starone erhielt eine Zuchthausstrafe von 3 ½ Jahren].

Aus dem Zuchthaus von Ziegenhain³⁹ wandte sich Zanon zwei Jahre später noch einmal an das Landgericht in Göttingen, weil er eine niedrigere Schadenssumme geltend machen wollte.

Er schrieb am 27.07.1913. an den Ersten Staatsanwalt der Behörde in Göttingen wegen des außerordentlich niedrigen Standes des Kurses des Platins in der letzten Zeit. Er bäte, dass die außerordentlich hohe geschätzte Summe von 16000 M herabgemindert auf wirkliche von 3000 M erniedrigt würde. Seine Familie würde dann den ehemals erlittenen Diebstahl gänzlich ersetzen wollen. [Univ Archiv.]

Das war für die Diebe dumm gelaufen.

Bei den Tätern handelte es sich, wie in den Akten vermerkt, nicht Gelegenheitsdiebe. Vom Haupttäter stellte man fest, dass man es bei ihm mit einem Manne zu tun hat, der seinen Erwerb darin sucht, in Universitäten und Hochschulen Einbruchdiebstähle planmäßig aufzuführen. Starone und Zanon wären unzertrennliche Freunde. Und dennoch benahmen sie sich beim Platindiebstahl in Göttingen nicht gerade professionell.

Wer in einer Kleinstadt wie Göttingen, deren Einwohnerzahl um 1910 gerade 36000 betrug, einen Diebstahl begeht und auffallend südländisches Aussehen aufweist, sollte sich beim Einbruch im Institut nicht für eine Personenbeschreibung präsentieren, nach dem Einbruch nicht mit dem Mietwagen zum Bahnhof Rosdorf fahren, sollte sich auf der Fahrt nach Kreiensen nicht wegen eines vergessenen Hutes und Reisesesssairs beim Bahnpersonal so gut in Erinnerung bringen und zu guter oder schlechter Letzt im Hotel nicht eine Notiz mit seinen Namen im Zusammenhang mit dem Fluchtziel Paris liegen lassen. Dessen ungeachtet waren Zanon und Starone mit ihren Kumpanen mit ihrem Pariser Waffenlager gefährliche Diebe.

Neue Platingerätschaften für das Institut.

Über die Verwendung der an das Institut resultierenden 4346,35 Mark angefragt, schreibt Wallach in seinem Brief vom 21.06.1911 an den Kurator:

„Die Summe möge dem sächlichen Ausgabefonds des Allgemeinen chemischen Laboratoriums mit der Bestimmung zuertheilt werden, dass aus diesem Fonds die Ausgaben bestritten werden sollen, die in Zukunft für Anschaffung von Platin oder Palladium oder anderen Platin- oder Edelmetallen vom Etat des chemischen Instituts zu leisten sind.“

³⁹ Ziegenhain im Schwalm-Eder Kreis, Grafschaft Ziegenhain fiel 1450 an die Landgrafschaft von Hessen. Das heutige, seit 1842 als Zuchthaus bzw. Strafanstalt benutzte Schloss gelangte 1866 an Preußen.

Ulrich Schmitt

3. Alexander Mitscherlich, Professor an der Forstakademie und Unternehmer in Hann. Münden

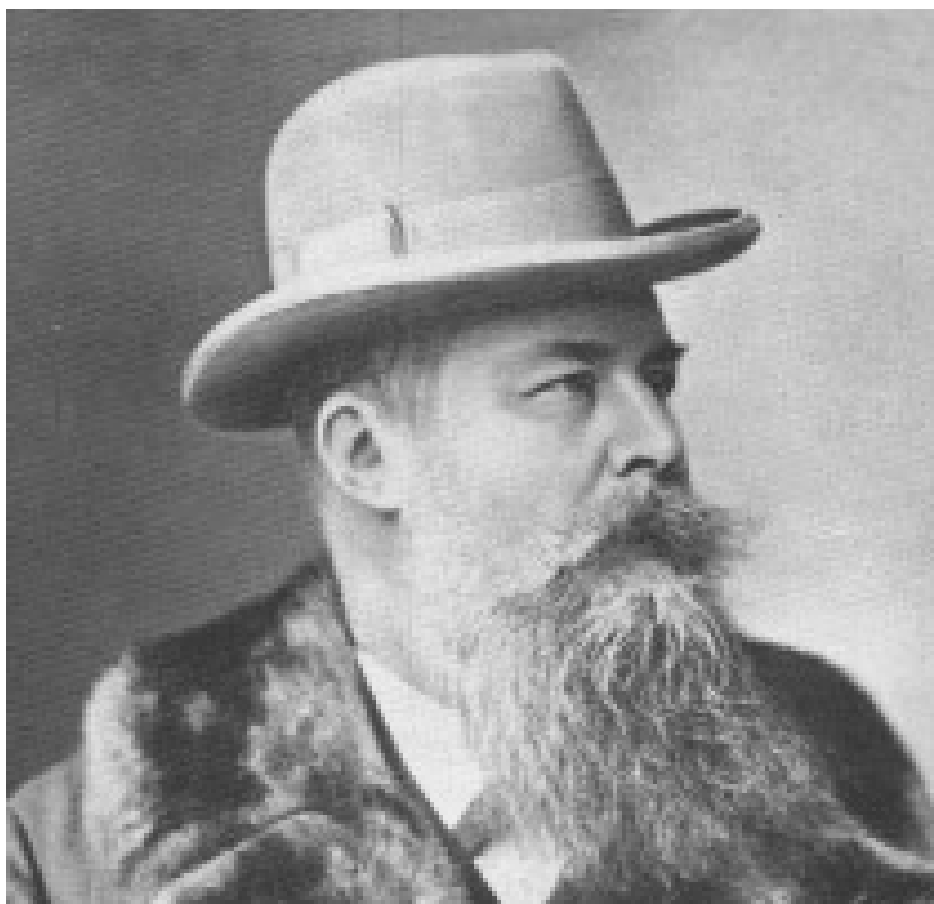


Abb. 1. Alexander Mitscherlich als Professor in Münden (aus M. Krieg).

Der Chemiker Alexander Mitscherlich wurde am 28. Mai 1836 in Berlin geboren. In Münden wirkte er von 1868 bis 1883 als Professor an der Forstakademie. Hier erfand er das Sulfit-Verfahren zur Gewinnung von Zellulose aus Holz, brachte es erfolgreich zum industriellen Einsatz und errichtete 1877 eine eigene Zellulosefabrik, die bis 1958 bestand. Sein Verfahren bildet noch heute eine wichtige Grundlage der industriellen Papierherstellung. 1883 übersiedelte er als Privatgelehrter nach Freiburg (Breisgau). Er verstarb am 13. Mai 1918 in Oberstdorf (Allgäu).

Alexander Mitscherlich war das jüngste von sechs Kindern des in Berlin wirkenden bekannten Chemieprofessors Eilhard Mitscherlich (1794 – 1863). Nach der Schulzeit in Berlin nahm er 1857 das Studium der Medizin an der Universität Göttingen auf. Ein Grund für diese Ortswahl war seine Begeisterung für die in Preußen verbotenen burschenschaftlichen Aktivitäten, und er schloss sich in Göttingen der Burschenschaft Hannovera an. Bereits nach einem Semester kehrte er jedoch nach Berlin zurück und studierte nunmehr Chemie, vor allem bei seinem Vater. Sein Interesse galt ursprünglich der physiologischen Chemie; die Krankheit seines Vaters und dessen Wunsch, sein Sohn Alexander solle seine Vorlesungen übernehmen, ver

langten jedoch, sich der anorganischen Chemie zu widmen. Die Promotion erfolgte 1861 mit einer Dissertation über das Mineral Alunit (Alaunstein, Löwigit).

Zur Vervollkommnung der chemischen Ausbildung schickte Eilhard Mitscherlich seinen Sohn im Sommersemester 1862 zum befreundeten berühmten Chemiker Friedrich Wöhler (1800 – 1882) abermals nach Göttingen. Alexander Mitscherlich teilte sich hier die Assistententätigkeit mit dem etwas jüngeren deutsch-russischen Chemiker Friedrich Konrad Beilstein (1838 – 1906), der auch recht bekannt werden sollte. Beilstein schreibt hierzu in seiner bekanntermaßen bissigen Art an August Kekulé (Brief vom 1. April 1862, zitiert nach E. Rousanova):

„Zum Sommer ist mir noch der junge Mitscherlich als Kollege oktroyirt worden, denn der alte M[itscherlich] war voriges Jahr hier & hat Wöhler gebeten seinem Sohn hier etwas Routine beizubringen. Nun muß ich ihn einpauken.“

Mitscherlich und Beilstein verkehrten in Göttingen auch im „Bildungsverein“, einer Vereinigung junger Dozenten, aus der eine ganze Reihe bekannter Professoren hervorging (siehe hierzu auch das Gruppenbild aus dem Jahre 1862 im Museumsbrief Nr. 21/22 (2002/2003) S. 40). Ende 1862 reiste Mitscherlich für einige Wochen zur Weltausstellung nach London und schloss dann Anfang 1863 noch einen Forschungsaufenthalt beim bekannten Chemiker Adolphe Wurtz (1817 – 1884) in Paris an. Wegen Verschlimmerung der Krankheit seines Vaters kehrte Alexander Mitscherlich bereits im Frühjahr 1863 wieder nach Berlin zurück, habilitierte sich bald mit einer grundlegenden Arbeit über die Spektralanalyse chemischer Verbindungen und vertrat seinen Vater in den Vorlesungen bis zu dessen Tod im August desselben Jahres. Anschließend wirkte er noch bis 1868 als Privatdozent in Berlin. Während dieser Zeit versuchte er an mehreren Universitäten eine Professur zu erhalten, wobei sich bei Regierungsstellen tätige Verwandte, besonders aber auch Friedrich Wöhler für ihn einsetzten. Leider blieben diese Bemühungen lange Zeit erfolglos.

Schließlich wurde Alexander Mitscherlich im Frühjahr 1868 auf Empfehlung von Wöhler an die neu gegründete Forstakademie in Münden als Professor für anorganische Naturwissenschaften (anorganische und organische Chemie, Pflanzenchemie, Mineralogie, Geognosie, Bodenkunde, Physik, Meteorologie) berufen. Für Mitscherlich sprach zudem, dass er eine vollständige Laboratoriumsausrüstung aus Berlin mitbringen konnte. Erste Räumlichkeiten für die im Wintersemester 1868/1869 beginnende Lehrtätigkeit erhielt er in Nebenräumen des Rathauses aber schon bald wurde ein eigenes chemisches Laboratorium mit Wohnung in der damaligen Gartenstraße (ab 1914 Lotzestraße, seit 1936 Mitscherlichstraße) errichtet und noch vor dem Neubau der Forstakademie fertiggestellt. Bei den Studenten soll Mitscherlich recht beliebt gewesen sein, und er hatte fast hundert Hörer in seinen Vorlesungen, was gemessen an der Größe der Forstakademie recht beachtlich war.

Bald nach Antritt der Professur brach im Sommer 1870 der deutsch-französische Krieg aus, die Forstakademie stellte die Lehrtätigkeit ein und Mitscherlich folgte unverzüglich und freudig seiner Einberufung zum Ersten Hannöverschen Ulanenregiment Nr. 13, wo er bald mit der Führung einer 50 Mann starken Ersatzschwadron betraut wurde. Seine Kriegserlebnisse schrieb er in einem Tagebuch nieder. Für die aktive Kriegsteilnahme wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auf der Rückkehr aus Frankreich lernte er in Biebrich (bei Wiesbaden) Wilhelmine Höpker, die Tochter eines Gutsbesitzers, kennen, die er dann bald heiratete. Aus der Ehe gingen in den folgenden Jahren sechs Söhne und drei Töchter hervor.

Im Sommersemester 1871 nahm Mitscherlich seine Vorlesungen wieder auf. Da ihn diese Lehrverpflichtungen im Durchschnitt kaum mehr als etwa eine Stunde pro Tag in Anspruch nahmen, blieb ihm viel Zeit für eigene Forschungstätigkeit. Angeregt durch seinen Bruder Oskar, der eine Zellulosefabrik nach dem damals üblichen Natron-Verfahren errichten wollte,

beschäftigte sich Alexander Mitscherlich eingehend mit der Untersuchung und möglichen Verbesserung dieses Verfahrens. Bei der Gewinnung von Zellulose (Zellstoff) aus Holz geht es vor allem um die möglichst vollständige, zugleich aber schonende Trennung der Zellulosefasern von störenden, die Fasern verbindenden und inkrustierenden Begleitsubstanzen, insbesondere Lignin. Bei seinen Versuchen erzielte Alexander Mitscherlich bald einen entscheidenden Durchbruch, indem er anstelle von Natron (Natriumhydrogencarbonat oder Natriumhydroxid) eine saure Sulfitlösung (wässrige Lösung von Calciumhydrogensulfit mit zusätzlicher schwefliger Säure) zum Aufschluss des Holzes verwendete. Dieses neue Verfahren erschien bedeutend wirtschaftlicher und ergab zudem Zellulose mit längeren Fasern von besserer Qualität. Sein anderer Bruder Richard errichtete in Darmstadt eine Anlage für dieses neue Verfahren, konnte sie jedoch nicht erfolgreich betreiben, da erhebliche technische Schwierigkeiten auftraten.

Alexander Mitscherlich begann daher eine Kooperation mit dem Mündener Kunstdüngerfabrikanten Friedrich August Reißmüller, um sein Verfahren der Zellulosegewinnung technologisch für den industriellen Maßstab weiter zu entwickeln. Reißmüller stellte Mitscherlich einen Teil seiner Fabrik (errichtet 1873) für diese Großversuche zur Verfügung. Das Fabrikgelände befand sich am östlichen Rand von Münden in einer Mulde etwas oberhalb des linken Ufers der Werra, gegenüber von Hermannshagen. Die Mulde war im Norden begrenzt durch den aufgeschütteten Bahndamm der Bahnstrecke Kassel – Halle und im Süden durch den Abhang des Kaufunger Waldes. Nach Abriss aller Fabrikanlagen und Verfüllung des Geländes mit Haus- und Industriemüll in den 1960er Jahren befindet sich hier heute das Gewerbegebiet Im Schulzenrode.

Die industrielle Entwicklung des Verfahrens machte rasch Fortschritte und bereits 1874 wurden größere Mengen Zellulose erzeugt. Zur Vervollkommnung des Verfahrens und zur Ausweitung der Produktion entschloss sich Mitscherlich 1877 eine eigene Zellulosefabrik auf einem Nachbargrundstück zu errichten, was ihm der Kurator der Forstakademie auch genehmigte, da Mitscherlich darlegen konnte, dass er nur mit seinem Namen für die aufzunehmenden Kredite zu bürgen hatte und ansonsten ein Verwalter die Geschäfte der Fabrik betreiben würde, sodass keine Beeinträchtigung von Mitscherlichs Dienstgeschäften zu befürchten sei. Mitscherlich betonte auch den großen praktischen Nutzen seines Verfahrens und die Bedeutung für die Forstkultur, da es dem Holz ein neues Absatzgebiet eröffnete. Er unterließ es allerdings, eine gewerbliche Konzession für den Betrieb der Fabrik zu erlangen.

Das von Mitscherlich zur industriellen Reife entwickelte Verfahren war nun ungefähr Folgendes: Entrindetes Holz (vor allem Fichtenholz) wird mit einer Hackmaschine (Häcksler) in Schnitzel zerkleinert, die dann in einem Druckkessel etwa einen Tag lang bei einem Überdruck von etwa 2,5 – 5 bar mit saurer Sulfitlösung erhitzt werden. Zur Kontrolle des Kochvorgangs bedient man sich der ebenfalls von Mitscherlich erfundenen Ammoniakprobe (in bestimmten Zeitintervallen werden Proben der Kochlösung entnommen und mit Ammoniak versetzt, wodurch das gelöste Lignin ausgefällt wird). Ein wesentlicher Teil der Erfindung Mitscherlichs ist die praktische Durchführung der Erzeugung der sauren Sulfitlösung. Hierzu werden bis zu 30 Meter hohe Türme (die ersten waren aus Holz gezimmert) mit grob zerkleinertem Kalkstein (Calciumcarbonat) gefüllt. Von unten werden die durch starkes Erhitzen (Rösten) von Eisenkies (Eisensulfid) gewonnenen Röstgase (im Wesentlichen Schwefeldioxid) in die Türme eingeleitet, während von oben im Gegenstromverfahren Wasser herabrieselt. Das Wasser bildet mit dem Schwefeldioxid der Röstgase schweflige Säure, die den Kalkstein unter Bildung von Calciumhydrogensulfit auflöst. Die Sulfitlösung kann dann unten entnommen werden. Vorteilhaft werden mehrere solcher sog. Mitscherlich-Türme hintereinander geschaltet, wobei die saure Sulfitlösung dann immer konzentrierter und wirksamer wird. Die Beheizung der Druckkessel geschieht nach Mitscherlich indirekt über Heizschlan-

gen, durch die heißer, überhitzter Wasserdampf geleitet wird. Der erste größere Kessel, den Mitscherlich verwendete, hatte ein Volumen von 9 Kubikmetern und wurde in Münden von der Dampfkesselfabrik von Carl Brüggemann am Werraweg angefertigt. Der eiserne Kessel wurde innen mit Blei und einem Mauerwerk aus speziellen säurefesten Steinen ausgekleidet, um der aggressiven Kochlösung standzuhalten.

Die Herstellung der Zellulose verlief schließlich sehr regelmäßig und zufrieden stellend und lieferte ein qualitativ hochwertiges Material, für das sich gute Preise erzielen ließen. Die Überlegenheit des Mitscherlich-Verfahrens stieß auf großes Interesse bei anderen Fabrikanten und Mitscherlich, der sein Verfahren ursprünglich ganz allein wirtschaftlich verwerten wollte, wurde bedrängt Konzessionen zu verkaufen. Die Einweihung der Lizenznehmer in die Fabrikationsgeheimnisse sollte jedoch bald zu erheblichen Problemen durch missbräuchliche Weitergabe dieser Details führen, sodass Mitscherlichs finanzieller Gewinn immer mehr geschmälert wurde.



Abb. 2: Gedenkstein in Hann. Münden an der Mitscherlichstraße: Dr. Alexander Mitscherlich, Prof. an der Forstakademie 1868-1883, Erfinder des Sulfit-Verfahrens zur Zellstoffgewinnung aus Holz (Foto von U. Schmitt).

Die Ausweitung der Zelluloseproduktion in Mitscherlichs eigener Fabrik in Münden sowie die Schulung der Lizenznehmer nahm Mitscherlich zeitlich zunehmend in Anspruch, sodass schließlich seine eigentliche Tätigkeit an der Forstakademie erheblich beeinträchtigt wurde. Auch neidete man ihm den wirtschaftlichen Erfolg. Insbesondere seit dem zwischenzeitlich erfolgten Wechsel in der Leitung der Akademie kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen mit dem neuen Direktor Bernard Borggreve, der Mitscherlichs wirtschaftliche Nebentätigkeit nicht tolerieren wollte. Andererseits sträubte sich Mitscherlich dagegen, sich einem

Direktor unterzuordnen, und sah seine Position an der Akademie eher als gleichberechtigt an. Hinzu kamen eine Reihe weiterer Schwierigkeiten. So wurden Waldschäden in der Nähe der Fabrik vor allem den Abgasen der Zellulosefabrik zugeschrieben, obwohl sie möglicherweise eher Reißmüllers Düngerfabrik anzulasten waren. Auch beschwerten sich Mündener Bürger und die Stadtbehörde über Geruchsbelästigungen, die häufig von der Fabrik ausgingen. Die Eisenbahndirektion beanstandete zudem die Abwasserleitung durch den Bahndamm zur Werra. All dies führte schließlich dazu, dass Mitscherlichs Dienstherr, das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, bereits 1881 und erneut Ende 1882 verfügte, dass Mitscherlich bis zum Jahresende 1883 seine Fabrik veräußern müsse, da die industrielle und merkantile Tätigkeit mit der Amtsstellung eines Professors der Forstakademie unvereinbar sei. Mitscherlich kam dieser deutlichen Aufforderung schließlich nach und verkaufte die Zellulosefabrik an die Papierfabrik Höcklingsen (Westfalen). Er war aber mittlerweile mit seiner Stellung in Münden so unzufrieden, dass er den Minister um Entlassung von der Akademie ersuchte und dem ungastlich gewordenen Münden komplett den Rücken kehrte, um sich als Privatgelehrter mit seiner Familie in Freiburg im Breisgau niederzulassen.

In der Folgezeit wurde Mitscherlich in langjährige Patentstreitigkeiten mit den Käufern seines Verfahrens verwickelt und musste zahlreiche Gerichtsprozesse um die ihm zustehenden und vertraglich vereinbarten Zahlungen führen. Es war nämlich bekannt geworden, dass der Amerikaner Benjamin Chew Tilghman (1821 – 1901) bereits 1867 ein ganz ähnliches Sulfit-Verfahren zur Zelluloseherstellung hatte patentieren lassen. Allerdings war es ihm trotz des Einsatzes erheblicher finanzieller Mittel nicht gelungen, vom Labormaßstab zur erfolgreichen wirtschaftlichen Verwertung zu gelangen, und er musste seine Versuche bald aufgeben. So hatte Mitscherlich auch keine Kenntnis davon erlangt. Dennoch erreichten Mitscherlichs Gegner, dass sein maßgebliches Patent teilweise für ungültig erklärt wurde und Käufer seines Verfahrens die Zahlung der Lizenzabgaben verweigerten. Die Prozesse zogen sich bis zum Jahr 1900 hin. Allerdings hatte sich ein Großteil der Firmen bereits 1897 mit Mitscherlich auf einen Vergleich geeinigt, sodass er doch noch etwa drei Fünftel der Abgaben erhielt und zudem ausdrücklich als Begründer der Sulfitzellstoff-Fabrikation anerkannt wurde. Dennoch gab es weiterhin zahlreiche Nachahmer seines Verfahrens, die versuchten, ihm sogar diesen Ruhm streitig zu machen. Doch immerhin zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1916 erschienen in zahlreichen Fach- und Tageszeitungen Jubiläumsartikel, die Mitscherlich als Begründer einer der wichtigsten Weltindustrien feierten.

Münden konnte diesen berühmten Mann fünfzehn Jahre zu seinen Bürgern zählen und wurde durch ihn Standort der ersten Zellulosefabrik nach dem noch heute vorherrschenden Sulfit-Verfahren. Zum 100. Geburtstag 1936 wurde die Straße, an der sich sein Laboratorium befand (jetzt steht hier das Grotefend-Gymnasium), zu seinen Ehren nach ihm benannt, und 1980 (mit dreijähriger Verspätung zum 100. Jahrestag der Gründung der Zellulosefabrik) wurde dort auch ein Gedenkstein mit einer Gedenktafel feierlich enthüllt.

Literaturverzeichnis

- Blume, Gustav: Münden vor 50 bis 60 Jahren. Erinnerungen an die alten Häuser der Stadt Münden und ihre Bewohner, Hann. Münden 1935.
- Brethauer, Karl: Münden. Gesammelte Aufsätze, 1. Folge, Hann. Münden 1981.
- Hasel, Karl: Quellen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, Hann. Münden 1968.
- Krieg, Max: Alexander Mitscherlich - Ein Lebensbild, Freiburg im Br. 1918.
- Künemann, Wolfgang: Die Cellulose-Fabrik zu Münden, Hann. Münden 1994.
- Pezold, Johann Dietrich von: Die Industrialisierung. Geschichte der Stadt Münden im 19. und 20. Jahrhundert, Band 2, Hann. Münden 1981.
- Pötsch, Winfried R.: Lexikon bedeutender Chemiker, Leipzig 1988.

Reinhardt, Rudolf: Erfindung, wirtschaftliche Bedeutung und technische Entwicklung des Sulfit-Zellstoff-Verfahrens in Deutschland im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, Frankfurt 1994 (unpublizierte Abschlussarbeit MA im FB 08 der Univ. Frankfurt, Stadtarchiv Hann. Münden, Sig. A19, 2 Bände).

Roussanova, Elena: Friedrich Konrad Beilstein. Chemiker zweier Nationen. Sein Leben und Werk sowie einige Aspekte der deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen in der Chemie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Spiegel seines brieflichen Nachlasses, Norderstedt 2007.

Schmidt, Frieder: Alexander Mitscherlich. In: Neue Deutsche Biographie, Band 17, Berlin 1994.

Nachbemerkung

Dieser Artikel erschien in etwas anderer Form in dem Buch „Mündener Persönlichkeiten aus sechs Jahrhunderten“, herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Sydekum zu Münden e.V., Hann. Münden 2007, ISBN 978-3-925451-39-3. Die Forstakademie Münden wurde 1921 zur Forstlichen Hochschule erhoben und in den 1930er Jahren in die Universität Göttingen eingegliedert, sodass neben der Assistententätigkeit von Mitscherlich bei Wöhler weitere Bezüge zur Göttinger Chemie bestehen.

Günther Beer

4. Eine Serie von Karikaturen um 1940 aus dem Göttinger chemischen Institut von Adolf Windaus (25.12.1876-09.06.1959).



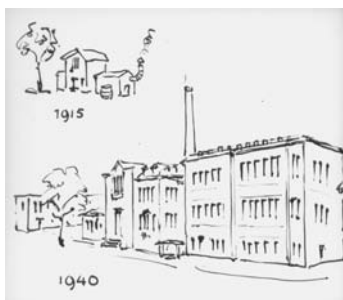
Abb. 1. Prof. Adolf Windaus in seinem „Privatlabor“ ? im Institut (1921).

Unter den Dokumenten zu Prof. Adolf Windaus, die ich im Jahre 1980 im Hause von Dr. Günter Windaus einsehen konnte, befand sich auch eine Serie von ca. 8,5 x 10 cm schwarz-weiß Diapositiv-Karikaturen.

Diese von einem unbekannten Zeichner mit sicherem Strich gefertigten Bilder durfte ich für die Museumsdokumentation reprofotographieren. Aus dem zeitlichen Abstand können leider nur mehr wenige der portraitierten Personen identifiziert werden.

Dankenswerterweise haben mir 1980 – allerdings nicht als direkte Zeitzeugen - doch aus ihrer Kenntnis der damaligen Institutsverhältnisse - die Herren Prof. Dr. Karl Dimroth Universität Marburg und Prof. Dr. Otto Westphal Max-Planck-Institut für Immunologie Freiburg dazu einige wichtige zusätzliche Interpretationen gegeben.

Nach der Angabe auf dem Bild der Institutsgebäude „1915 bis 1940“ wurden die Dias wohl bei einer im Jahre 1940 stattfindenden Institutsfeier vorgeführt. Ein besonderes Ereignis im akademischen Lebenslauf von Windaus für dieses Jahr 1940 wurde nicht ermittelt.



1



2



3

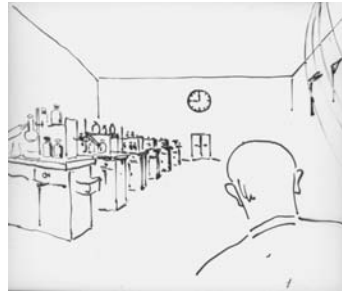
1 Die Entwicklung des chemischen Instituts – vom Einzug Windaus 1915 bis zum Jahre 1940 ist dargestellt, allerdings nicht historisch genau: Beim Gebäude „1915“ fehlt der Anbau von Viktor Meyer von 1888 bis zur Nikolaistrasse. Erweiterungen von 1925-1927 betreffen den Stockwerkaufbau mit dem oberen Praktikumssaal und der Gebäudeteil mit dem Doktorandensaal. Die Biochemische Abteilung erhielt 1929 einen Neubau im Garten und diente später in den 1960er Jahren als Institut für Metallphysik (ganz links).

2 Die langjährige Sekretärin des Instituts, Fräulein Therese Hübner war die Tochter des Vorgängers von Victor Meyer, Prof. Hans Hübner (+1884).

3 Windaus behandelt in der Vorlesung die Stereochemie der Weinsäure. Ob er wirklich „Weinsäuern“ sagte, ist nicht mehr festzustellen. Die Kopfdrehung entspricht der seinen Vorlesungsvortrag oft begleitenden damals sprichwörtlichen „Eisbärenbewegung“, die man besonders auch im „Vigantol-Film“ erkennen kann.



4



5



6

4 Eine Szene aus der biochemischen Abteilung. Ratten waren Versuchstiere zur Kontrolle der Wirksamkeit von Präparaten aus der Vitamin-D-Forschung zur Rachitistherapie.

5 Als Windaus um 9.00 Uhr durch den Doktorandensaal ging und niemand anzutreffen war, sagte er dann sehr laut vor sich hin: „Keine Katze im Saal“, bis er bemerkte, dass Frau Dr. Reichel doch am Abzug stand, die er vorher nicht gesehen hatte.

6 Das Bild der alltäglichen Kaffeerunde im Doktorandensaal, die so zwischen 3 und 4 Uhr stattfand und die manchmal reichlich lang dauerte, bei der aber auch sehr viel Chemie besprochen wurde.



7



8



9

7 Ein spezielles Ereignisbild zeigt eine Überschwemmung und das Herunterfallen einer Stahlflasche über dem Arbeitszimmer von Windaus.

8 Aus der Biochemischen Abteilung. Im Institutsgarten gab es einen Stall mit Versuchstieren zur Vitamin- und Hormonforschung.

9 Windaus erhält aus der Hand des Königs von Schweden Gustav V den Nobelpreis (100 000 im Geldsack). Der König, dargestellt mit Krone und einem Racket, war als ausgezeichnete Tennisspieler bekannt.



10



11



12

10 Windaus hatte eine ungeheure Scheu, in der Öffentlichkeit aufzutreten und dies Bild, wo ihn eine Reporterin an das Mikrophon zu zerren versucht, soll wohl die Problematik nach seinem Nobelpreis darstellen.

11 Das Bild stellt die große Zahl der Chemiker dar, die entweder Chemikerinnen oder technische Assistentinnen geheiratet haben. Oben soll es Butenandt heißen, der Fräulein Ziegner, TA, geheiratet hat. Dr. Auhagen, der Fräulein Dr. Arends geheiratet hat. Dr. Zeile, der Fräulein Dr. Müller geheiratet hat. Dr. Stange, der die langjährige TA von Prof. Windaus, Fräulein Deppe geheiratet hat. Dr. Kuhr, der Fräulein Schmeil, TA, geheiratet hat. Meier, wahrscheinlich Fräulein Dr. Meiner, Dimroth, der Fräulein Grußdorf, TA, geheiratet hat. Dr. Grewe, der Fräulein Gnant, TA, geheiratet hat. Thaler ?.

12 Irgendjemand muss nachts gegen einen Laternenpfahl gelaufen sein.



13



14



15

13 Im kalten Winter 1940 musste man wohl Bäume fällen, um Heizmaterial zu erhalten (Fräulein Meier?).

14 Es wurden oft gemeinsame Ausflüge mit Auto oder Rad gemacht. Die Burgruine auf der Bergspitze kann symbolisch für „Die Gleichen“, den „Hahnstein“ oder den „Hardenberg“ stehen.

15 Die rasante Autofahrerin ist möglicherweise Frau Olga Westphal, die als Rennfahrerin bekannt war.



16

16 Windaus ging häufig Zeitung lesend durch die Stadt.

Schlussbemerkung.

Das Museum der Göttinger Chemie besitzt nur einige wenige Karikaturenbilder. Die meisten befinden sich in hektographierten Bierzeitungen, die zu Weihnachtsfeiern oder zum Semesterabschluss verfasst wurden. Die Abbildung von zwei Seiten aus einer solchen Weihnachtszeitung „Der Schütteltrichter“ von 1929 mit Zeichnungen des damaligen Studenten und Windausmitarbeiters Georg König (nach einer frdl. Mitteilung von Prof. Dr. F. Auhagen) befindet sich im Museumsbrief 9(1990), S. 12, Abbildung 3. Einige der portraithaft gezeichneten Personen sind nachträglich von Herrn Auhagen mit deren Namen versehen.

Eine andere Karikatur, ein Poster mit Hans Hübner und August Kekulé als schwebende Engel, einen substituierten Benzolring tragend, zeigt die Abbildung 1 des Museumsbriefs 13(1994), S. 1. „Gruppenfoto Mitarbeiter WS 1868/69.“ Der Cartoon befindet sich im Hintergrund der Aufnahme und wird auf Seite 2, Abbildung 2 noch einmal vergrößert gezeigt.

Im Vergleich damit, vor allem mit den Zeichnung unserer Bierzeitungen sind in der „Windaus-Serie“ die Personendarstellungen von besonderer Qualität sind offensichtlich weitgehend portraithaft aufgefasst. Doch die Personenkenntnis war wohl nur den Zeitzeugen von 1940 vorbehalten.

5. Mitteilungen aus dem Museum.**Der Liebig-Wöhler-Freundschafts-Preis 2007.**

Der Liebig-Wöhler-Freundschaftspreis 2007, gestiftet von Wilhelm Lewicki, wurde an Herrn Dr. Jochen Haas, Apotheker in Kelsterbach, für seine Heidelberger Dissertation: „Vigantol – Adolf Windaus und die Geschichte des Vitamin D“ verliehen.

Diese Dissertation wurde im Pharmaziehistorischen Institut von Prof. W.-D. Müller-Jahncke erarbeitet und ist 2007 auch als Band 50 in der Reihe „Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte“ erschienen. (ISBN 10:3-8047-2223-7, 425 Seiten).

Neue Mitglieder

[REDACTED]

Geschenke für das Museum**Geldspenden im Zeitraum vom 01.01.2006 bis 31.12.2006.**

[REDACTED]

Andere Geschenke.

1. Abbildungen und Ähnliches.

Hans Heinrich Himme, Göttingen.

1.1. Blatt mit drei Portraits: Justus von Liebig, Matth. Jos. Bonaventura Orfila, Leopold von Buch, zusammen mit einem Aufsatz Liebig, Orfila, von Buch drei Koryphäen der Naturwissenschaft. Aus: Archiv für natur, Kunst, Wissenschaft und Leben, Braunschweig, II. Bd. Nr. 6, 3te Serie, S. 41-45. (ermittelt: 1854).

Margund Lackner, Göttingen.

1.2. Portrait von Otto Wallach, Heliogravüre, o. J; Adolf Ecksteins Verlag, Berlin-Charlottenburg.

Gruppenfoto: Mitarbeiter des chemischen Instituts vor einem Tisch mit u. a. Ira Remsen, ca. 1870.

Prof. Dr. Klaus Möckel, Mühlhausen/Thür.

1.3. Wiegleb-Medaille, Exemplar das im Jahre 2000 an Prof. Möckel im Zusammenhang mit der Wiegleb- Ausstellung in Bad- Langensalza verliehen wurde. Wiegleb-Portrait, Rückseite: Johann Christian Wiegleb. Am 21 Dezember 1732 in Langensalza geboren. Am 16. Januar 1800 ebenda gestorben. Bronze, dunkelbraun patiniert, 16 mm Durchmesser.

Elena Roussanova, St. Petersburg.

1.4. Medaille „100 Jahre Beilsteins Handbuch der Organischen Chemie 1881-1981“. Geschenk vom Beilstein Institut, überreicht von Carsten Kettner an Elena Roussanova und von dieser ans Museum der Göttinger Chemie. Vorderseite: Portrait mit Namenszug „F. Beilstein“, Durchmesser 30 mm.

2. Bücher und Aufsätze vom Verfasser oder Herausgeber.

Wolfgang Flad, Stuttgart.

2.1. Der Benzolring. Information aus dem Institut Dr. Flad Stuttgart, 28. Jg. Nr. 1; April 2007.

Prof. Dr. Robert Fuchs, Köln.

2.2. In & out. Projekte aus Forschung und Lehre Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft Köln. Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Institutes. Hrsg. CICS – Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft Fachhochschule Köln. Verein der Freunde und Förderer des Instituts für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Fachhochschule Köln; Redaktion und Satz: Doris Oltrogge, Köln 2006; 96 Seiten. Mit Beiträgen von 25 Autoren.

Dr. Jochen Haas, Kelsterbach.

2.3. Jochen Haas: „Vigantol – Adolf Windaus und die Geschichte des Vitamin D“, (= „Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte“ Bd. 50, 2007.) (ISBN 10:3-8047-2223-7, 425 Seiten).

W. Gerhard Pohl, Linz a.D.

2.4. Werner Kuhn – Research at the Border of Physics and Chemistry. Vortragsmanuskript: 1st International Conference of the History of Physics Groups of the European Physical Society, the Institute of Physics and the Austrian Physical Society. (2006, 2007?)

Elena Roussanova, Dipl.-Chem, St. Petersburg.

2.5.1. Elena Roussanova: Friedrich Konrad Beilstein Chemiker zweiter Nationen. Sein Leben und Werk sowie einige Aspekte der deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Spiegel seines brieflichen Nachlasses. Band II. Briefe und Dokumente, Books on Demand GmbH, Norderstedt / Hamburg, 2007. ISBN 978-3-8334-7027-1 (685 Seiten).

2.5.2. Elena Roussanova: „Deshalb ist mir um meinen Ruhm nicht bange...“ Zum 100. Todestag des deutsch-russischen Chemikers Friedrich Konrad Beilstein (1838-1906), Begleitheft zur Ausstellung in der Bereichsbibliothek Chemie (BBN) der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen vom 26. Oktober bis 27. November 2006 und in der Bibliothek des Departements Chemie der Universität Hamburg vom 8. bis 22. Dezember 2006, Books on Demand GmbH, Norderstedt / Hamburg, 2006. ISBN 3-8334-6480-1 (120 Seiten).

3. Bücher und Aufsätze, nicht von Verfasser.

Dr. Helmut Klotz, Bergisch Gladbach.

3.1. H. Moesta: Erze und Metalle – ihre Kulturgeschichte im Experiment, Mit 47 Abbildungen, 8 Farbtafeln und 28 Experimenten mit Grundanleitung. Springer- Verlag Berlin, Heidelberg, New York, 1983. 189 Seiten.

Dr. Ulrich Schmitt. Göttingen.

3.2. Sitzungsberichte kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften der öff. Sitzung zur Feier des 24. Stiftungstages am 28. Mrz. 1883, Mit einem Nekrolog auf Friedrich Wöhler von Voit auf S. 321-242.

Hans Werner Wolf, Kunsthandel u. Antiquitäten, Göttingen.

3.3. Farbkopie von Wöhlers Dankschreiben an die Kongl. Vetenskabs-Academien [..]. Stockholm. Für im Büchertausch erhaltene genannte Werke. Göttingen 12. August 1881. Wöhler. Beständ[iger] Secretär [der Kgl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen] auf einer "Postkarte aus Deutschland. Weltpostverein."

Göttinger Chemische Gesellschaft Museum der Chemie e.V.

Tammannstraße 4, D-37077 Göttingen

Vorstand: Prof. Dr. Herbert W. Roesky (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Lutz F. Tietze (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Heinz Georg Wagner (Schatzmeister).

Geschäftsführer: Dr. Ulrich Schmitt Tel. 0551-39 3114, Fax.: 0551-39 3373

Kustos: Dr. Günther Beer

Bankverbindung: Konto-Nr.: 0 246 462, Deutsche Bank Göttingen, BLZ 260 700 24.

<http://www.museum.chemie.uni-goettingen.de>

E-Mail: uschmit@gwdg.de // gbeer@gwdg.de